Nr. 30 — Jahrgang 15 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 6. Februar 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 2. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Geschichte und Bedeutung des Liquidationsabkommens

Das Abkommen eine Folge des Youngplanes — Was ist erreicht? — Die Gesetzentwürfe der Regierung — Zusammenhang der Reparationsleistungen

Berlin. Nachdem die Verhandlungen mit Polen über die Sonderabmachungen im Zusammenhang mit dem Liquidationsabkommen am Sonnabend abgeschlossen sind, sind die Abmachungen in Form eines Gesetzentwurfes dem Reichsrat zugegangen, dem die Reichsregierung eine eingehende Denkschrift

über die Geschichte und Bedeutung der Abmachungen

beigefügt hat. An zuständiger Berliner Stelle wird Wert darauf gelegt, daß die Liquidationsverhandlungen mit Polen ähnlich wie die mit den Reparationsgläubigermächten auf das Kapitel 9 des Youngplanes zurückgehen, das die Liquidierung der Vergangenheit betrifft. Die Reparationskommission habe im Londoner Abkommen Deutschland mit 132 Milliarden Mark belastet, worauf die Forderungen, die Deutschland an andere Staaten noch hatte, gutzuschreiben waren. Bei diesen Forderungen handelt es sich also um Posten bei der Reparationskommission zugunsten Deutschlands. Während nach dem Dawesplan Deutschland über die Dawesjahresraten hinaus nichts zu leisten hatte, bestimmte der Youngplan, daß die gegenüber den Dawesraten herabgesetzten Youngraten nun auch ohne irgendwelchen Abzug zu entrichten seien. Der Zweck war zu verhindern, daß Deutschland diesen Youngraten gegenüber nicht Gegenforderungen zu stellen imstande war, die die Youngraten praktisch wieder verminderten. Diese Bestimmung, die insbesondere im dritten Abschnitt des Kapitels 9 des Youngplanes niedergelegt sind, ist allerdings eine einmalige Feststellung bezw. Empfehlung der Gläubigersachverständigen, während die deutschen Sachverständigen nicht die Möglichkeit hatten, in diesem Punkt ihre Ansicht in den Youngplan einzufügen. Es gelang ihnen lediglich die Bestimmung zu erreichen, daß die diesbezügliche Regelung gänzlich den Regierungen überlassen bleiben soll.

Während der ersten Haager Konferenz gelang es Deutschland zu erreichen, daß ein Unterausschuß in Paris sich mit den Liquidationsfragen beschäftigen sollte. Es schien aber zweckmäßig, die Frage der polnischen Liquidationen, die in dem auch in Paris von seiten der Gläubigermächte Deutschland gestellten Ansinnen auf gänzlichen Verzicht in „Liquidierung der Vergangenheit" zweifellos besonders ins Auge gefaßt worden waren, in einem besonderen Verfahren abzutrennen. Auf dieser Grundlage kamen die Liquidationsverhandlungen mit Polen zustande. Dabei knüpfte man an Einigungsversuche an, die jahrelang schon schwebten. Das Ergebnis der Verhandlungen ist das bereits bekannte Liquidationsabkommen. Es trifft aber nur einen Teil, während wesentliche andere in Form von Notenwechseln und anderen Formen mit gleicher völkerrechtlicher Gültigkeit niedergelegt sind. Es gelang darin von Polen zu erreichen, daß es die politischen Liquidationen (Entdeutschungen) künftig einstellen. Polen hatte das Liquidationsverfahren im Jahre 1929 wieder beschleunigt betrieben 15 000 Hektar waren weiterhin bereits mit sogenannten dritten Liquidationsbeschlüssen belastet. Es gelang dann die Freigabe aller bis zum 17. September 1929 nicht liquidierten Grundstücke, einschließlich der bereits mit Liquidationsbeschlüssen belasteten, zu erreichen.

Die gegenseitigen Staatsforderungen — es handelt sich in der Hauptsache um die finanzielle Auseinandersetzung um Posen und Westpreußen — wurde aufgegeben. An privaten Forderungen von Reichsdeutschen schwebten Verfahren um einen Gesamtwert von 538,7 Millionen Reichsmark. Wenn das Schiedsgericht etwa die Hälfte dieser Ansprüche anerkannt hätte, wären dies 260 Millionen Reichsmark gewesen. Polen seinerseits hatte eine zweifellos übersteigerte Forderung von 830 Millionen aufgemacht. Auf diese gegenseitigen Forderungen wurde verzichtet. Bezüglich des Wiederkaufsrechts hatten die Polen bereits in 450 Fällen von dem von ihnen in Anspruch genommenen Recht der Rechtsnachfolge der ehemals preußischen Ansiedlerkommission Gebrauch gemacht und deutsches Eigentum liquidiert. Es gelang, die weitere Liquidierung von 50 000 Hektar und 12 000 Siedlerstellen mit 80 000 Menschen insofern zu verhindern, daß Polen im Erbfalle auf das Wiederkaufsrecht verzichtet. In den Nachverhandlungen ist auch geklärt worden, daß auch Optantensöhne für den Erbfall zugelassen werden, desgleichen wurde das Erbrecht von Minderjährigen gesichert.

Die fünf Young-Gesetzentwürfe

Keine „Defensiv-Stellung" der Regierung im Reichstag.

Berlin. Die sogenannten Young-Gesetze werden den Parlamenten in 5 Gesetzentwürfen vorgelegt:

1. **der eigentliche Youngplan bezw. das Haager Abkommen,**
2. **das neue Reichsbank-Gesetz,**
3. **das neue Reichsbahn-Gesetz,**
4. **das deutsch-amerikanische Sonderabkommen,**
5. **sämtliche Liquidations-Abkommen einschließlich des deutsch-polnischen Abkommens.**

Das deutsch-polnische Abkommen wird also zusammen mit den übrigen Liquidations-Abkommen „ne varietur" dem Parlament vorgelegt und muß als Ganzes angenommen oder abgelehnt werden. Obwohl demnach die Abstimmung über das deutsch-polnische Liquidations-Abkommen vom eigentlichen Youngplan getrennt vorgenommen wird, besteht trotzdem ein direkter sachlicher Zusammenhang zwischen allen 5 Gesetzen. In Kreisen der Reichsregierung erklärt man, daß die Regierung keineswegs gewillt sei, die Haager Abmachungen in einer Defensivstellung gegenüber dem Reichstag zu vertreten, da man der Ansicht sei, daß mit den vorliegenden Abmachungen das Höchstmaß dessen erreicht worden sei, was unter den gegebenen Verhältnissen erreicht werden konnte.

Neue Entschädigungsvorschläge der Reichsregierung

Berlin. Nach den mit Polen getroffenen Vereinbarungen steht nunmehr die Entschädigung der Liquidationsgeschädigten der Reichsregierung zu. Sie hat einen Gesetzentwurf eingebracht, der neue Entschädigungsvorschläge enthält. Es soll durch ein Schiedsgericht der objektive Wert abgeschätzt werden. Das Reichswirtschaftsgericht gilt als Berufungs- und „Revisions"-Instanz. Reichsregierung, Reichsrat und ein Ausschuß des Reichstages sollen für das Entschädigungsverfahren genaue Richtlinien festsetzen.

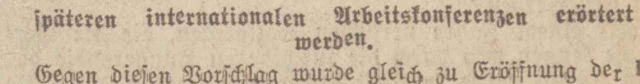


Griechenlands neuer Gesandter in Berlin

für dessen Ernennung die griechische Regierung die Zustimmung der Reichsregierung erbeten hat, wird der jetzige Gesandte in Bern, Jean Politis, sein.

Um die Arbeitszeit im Kohlenbergbau

Außerordentliche Tagung des Internationalen Arbeitsamtes — Die Gegensätze zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer — Die Stellungnahme der deutschen Regierung



Genf. Der Verwaltungsrat des internationalen Arbeitsamts trat heute zu einer außerordentlichen Tagung zusammen, um in erster Linie

die bedeutungsvolle Frage der Arbeitszeit im Kohlenbergbau

zu behandeln. Eine auf Wunsch der Völkerbundsversammlung einberufene vorbereitende Tagung der Konferenz der neun Hauptkohlenherstellenden europäischen Länder hatte im Januar dem Verwaltungsrat den Vorschlag unterbreitet, auf die Tagesordnung der internationalen Arbeitskonferenz im Juni des Jahres als besonderen Punkt

dem Abschluß eines Abkommens über die Regelung der Arbeitszeit im Kohlenbergbau

zu setzen, wobei ein Abkommen zwischen den neun Hauptinteressierten europäischen Staaten vorgesehen war. Dadurch sollte

die Frage der allgemeinen Arbeitsbedingungen des Arbeitslohnes und der Arbeitszeit im Bergbau auf späteren internationalen Arbeitskonferenzen erörtert werden.

Gegen diesen Vorschlag wurde gleich zu Eröffnung der heutigen Tagung des Verwaltungsrats von der Arbeitgebergruppe geschlossen Einspruch erhoben, da ein derartiger Versuch gegen die Bestimmungen des Versailler Vertrages verstoße. Diesem Einspruch schloß sich auch der deutsche Arbeitgebervertreter, Kommerzienrat Vogel, an. Der Haltung der Arbeitgebergruppe dürfte die Befürchtung zugrunde liegen, daß ein neues Arbeitszeitabkommen für den Kohlenbergbau

zu neuen weitgehenden Einschränkungen der Arbeitszeit über die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen hinaus führen könnte.

In einer langen, teils sehr scharfen Aussprache trat die Arbeitnehmergruppe mit dem französischen Arbeiterführer Jouhaux, dem Standpunkt der Arbeitgebergruppe entgegen und forderte, daß die nächste internationale Arbeitskonferenz ein Abkommen über die Arbeitszeit im Kohlenbergbau ausarbeiten solle. Die Gruppe der Regierungsvertreter legte sich in der Aussprache weitgehende Zurückhaltung auf. Im Verlauf der weiten Aussprache

haben sich die Gegensätze zwischen der Arbeitgebergruppe und der Arbeitnehmergruppe in dieser Frage weiter verschärft,

so daß mit einer mehrere Tage umfassenden Verhandlung gerechnet wird. Auf Vorschlag des Präsidenten des Verwaltungsrats, Fontaine, wurden die Verhandlungen zunächst auf die Frage beschränkt, ob ein Abkommen nur für die europäischen Kohlen herstellenden Länder oder für sämtliche Mitgliedsstaaten der internationalen Arbeitsorganisation in Aussicht genommen werden soll.

Der deutsche Standpunkt

Genf. In der Verwaltungsrats-Sitzung des Internationalen Arbeitsamtes fand eine Aussprache über die Regelung der Arbeitszeit im Kohlenbergbau statt. Ministerialdirektor Weigert, legte den Standpunkt der deutschen Regierung dar und erklärte, daß eine internationale Regelung der sozialen Fragen im Bergbau einen sehr wesentlichen Fortschritt darstellen würde, auch wenn sie sich zunächst nur auf die europäischen Produktionsländer beschränke. Deutschland sei bereit, an einer solchen Regelung mit aller Kraft mitzuarbeiten.



Minister Bianchi †

Der italienische Minister für öffentliche Arbeiten, Michele Bianchi, eine Stütze des Faschismus und einer der Mitarbeiter Mussolinis, ist an den Folgen einer Nierenentzündung am 3. Februar in Rom gestorben.

12 Millionen Menschen verhungern — 5 Millionen Tonnen Weizen verderben

Von Ernst Reinhard, Bern.

Der Gedanke ist grauenhaft: Nachdem vor zwei Jahren in dem reichen Schantung Millionen friedliebender Bauern verhungert sind und so für die Kriege des Marschalls Tschang-Tschung-Tschang einerseits, für die japanischen imperialistischen Interessen andererseits mit dem bitteren Tode bezahlt haben, sterben neuerdings in Nordchina zwei Millionen Menschen vor Hunger, ihre Leichname verwesen auf den Straßen der Städte und in den Ebenen von Shensi. Weitere zehn Millionen werden, wenn nicht Hilfe gebracht werden kann, binnen kurzem ebenfalls verhungert sein.

Diesmal trifft die Hungerkatastrophe nicht Schantung, sondern die Nordprovinzen, aus denen der allerchristlichste Marschall Feng Yu Hsiang während zweier Jahrzehnte seine Soldateska speiste, die er heute noch blockiert und bald gemeinsam, bald in Konkurrenz mit dem anderen Marschall Yen Shi Shan aussaugt. Die chinesische Zentralregierung ist in diesen Gebieten, soweit sich aus den unsicheren Berichten ersehen läßt, fast ausgeschaltet; das Hungerland ist Land der feindlichen Gegenregierungen und der aufständischen, durchaus nicht niedergeworfenen, meist in fremdem Solde stehenden Marschälle.

Aber wenn vor einem Jahrhundert Hungerkatastrophen noch als unabwendbare Naturkatastrophen hingenommen werden mußten, so hat die Technik heute Mittel entwickelt, welche die Bekämpfung jeder Hungersnot in jedem Winkel, auch in dem abgeschiedensten, der Erde erlauben. Den Hoangho hinauf können Schiffe mitten ins Hungergebiet fahren; Autos können über die hartgefrorene Erde Reis, Weizen Bohnen, Medikamente heranschleppen und es fehlt nirgends an den nötigen Nahrungsmitteln zu einer großen und durchgreifenden Hilfsaktion. In Australien ist die Weizenernte vor der Türe; die Felder liefern vollen Ertrag; in Argentinien strotzen die Felder von reifer Frucht; es ist die gewaltige Sorge der Weizenproduzenten, der Händler, der Weizenspekulanten, wo sie die Mäuler finden sollen, um den Ueberfluß abzusetzen; denn es ist Tatsache, daß wir 5 Millionen Tonnen Weizen zuviel haben, nicht wissen, wohin damit — und fast Wand an Wand mit den Ländern des Weizenüberflusses verhungern 12 Millionen Menschen!

Unweit von China entfernt liegt Java mit seinen gewaltigen Zuckervorräten; die Zuckervorräte der Welt häufen sich von Jahr zu Jahr, die Zuckerpflanzer, die Zuckerspekulanten reißen sich fast die Haare aus, weil sie nicht wissen, wohin mit dem goldenen Ueberfluß, man denkt daran, heute an die 4 bis 5 Millionen Tonnen Zucker einfach verderben zu lassen, zu vernichten — und das geschieht wenige Tage Dampferfahrten von dem Hungergebiet entfernt. Die reichen Gebiete Südasiens strotzen heute von Nahrungsmitteln, die in der Welt nicht mehr untergebracht werden können; aber wenn der Ueberfluß keinen Gewinn und keinen Profit bringen kann, mag er lieber zum Teufel gehen!

Vielleicht aber könnte eine ernergische Regierung die nötigen Mittel finden, um den Abfall zu mobilisieren, den Europa, Amerika und Australien nicht aufzehren und den eine große Bevölkerung bitter nötig hätte, um dem Tode zu entrinnen. Vielleicht könnte die chinesische Zentralregierung die Hilfe herbeirufen — wenn sie wollte. Aber sie will nicht!

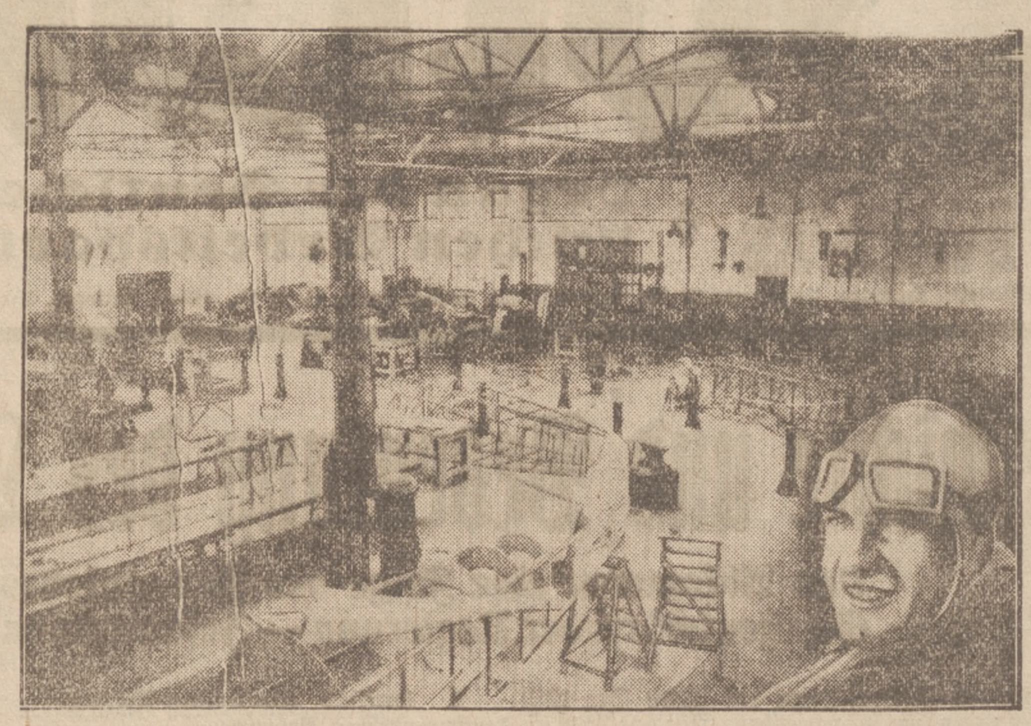
Diese Gebiete sind ja heute nicht der Boden ihrer Herrschaft, sondern der Machtbereich ihr feindlicher Marschälle. Soll sie den Marschällen eine Bevölkerung retten, die ihnen nachher wieder Steuern bezahlen wird gegen Nanking? Die Regierung der Mitte rechnet und sieht kein Einzelschicksal. China hat 400 Millionen Menschen und einen überquellenden Geburtenüberschuß — warum sich da wegen 12 Millionen Menschen aufregen, die bald wieder ersetzt sein werden?

Seit einem Jahre versuchen Sozialisten, die die Verhältnisse kennen und durch die furchtbaren Hungersnöte des großen Kulturlandes zu tiefst beunruhigt werden, die Hilfe zu organisieren; vor allem hat sich hier der deutsche Parteigenosse Dr. Rainmuth sehr energisch ins Zeug gelegt. Es gibt eine amerikanische Hilfsaktion, die International Famie Relief Commission, an die er sich wandte; ihre Antwort war sehr höflich, aber auch sehr kühl und zurückhaltend. Deutsche Chinakenner, die er zur Hilfe aufforderte, ließen ihm direkt eine Absage zuteil werden, sobald sie erfuhren, daß die amerikanische Kommission mitmachen sollte, und sie nannten ihm als Grund die Furcht, es könnte die Hilfsaktion zu imperialistischen Zwecken mißbraucht werden. Im Völkerbund selbst herrscht die Ueberzeugung, daß er nichts tun könne, weil eine spontane Aktion, die er unternehmen würde, von den Amerikanern unfreundlich aufgefaßt werden müßte. Und weil Großbritannien und Frankreich, die beiden größten und den Völkerbund doch eigentlich beherrschenden Mächte, sich heute alle Mühe geben, um die Gunst Amerikas auf der Londoner Flotten-Konferenz zu werben — darum und nur aus diesen diplomatischen Gründen bleiben die kapitalistischen Mächte kalt und stumm und lassen dahinsterben, was der Tod immer begehrt.

Die chinesische Regierung aber ist ebenso überzeugt, daß eine Hilfsaktion nur dazu dienen müßte, um irgendeine imperialistische Gruppe in den chinesischen Nordgebieten zu verankern. Die Provinzen sind ja politisch heißer Boden. Auf sie hat Japan spekuliert, als es während des Weltkrieges sein nordchinesisches Kaiserreich zu errichten suchte; auf sie haben ganz offensichtlich die Russen ihre Aufmerksamkeit gerichtet, für die Fen Yu Hsiang die Grenz- und Nordprovinzen immer noch als Sprungbrett für spätere Aktionen bereit hält; nicht weniger scharf aber blicken die amerikanischen Imperialisten dorthin, welche die gewaltigen, mineralischen Schätze des Hungergebietes wohl erforscht haben. Und schließlich hat die chinesische Regierung die Erfahrung für sich: die christliche Mission ist in China zur großen Wegbereiterin des europäischen und amerikanischen Imperialismus geworden; und als während des Taiping-Aufstandes die britischen Söldner unter Gordon ihre Hilfe anboten und mit der Ever glorious Army die Taipins niederwarfen, haben sie weniger China als Großbritannien einen großen Dienst geleistet, das nun, den Spuren Gordons folgend, das Yangtse-Tal als seine Interessensphäre organisieren konnte.

Hilfe ist notwendig und sie ist dringend — aber sie kann nur gebracht werden, wenn man sie vorher entimperialisiert! Und wenn alle Diplomaten das nicht fertig bringen, so fällt die Aufgabe, die Hilfe zu organisieren, mit um so größerer Wucht der Arbeiterschaft zu, deren Organisationen man nicht irgendwelcher imperialistischer Aspirationen zeihen kann. Die Sozialistische Internationale und die gewerkschaftliche Internationale in Amsterdam haben es in der Hand, die Hilfe durchzuführen, wenn auch nicht mit ihren Kräften allein. Mißtraut China den fremden Regierungen — es kann den Arbeitern nicht mißtrauen! Die beiden Internationalen können als Treuhänder wirken. Aber es ist nötig, daß sie sofort beim Völkerbunde vorstellig werden; vielleicht ist es nicht einmal notwendig, die politische Sektion des Völkerbundes zu begrüßen, sondern das Internationale Arbeitsamt und die wirtschaftlichen Institutionen der Liga.

Die Zeit drängt — je eher die Hilfsaktion aus den Händen der Diplomaten kommt, um so besser. Sicher darf nicht mehr länger zugesehen werden, wie kaltherzige Diplomatie Millionen zugrunde gehen läßt, nur weil sie nicht imstande ist, aus einer derart menschlich notwendigen Hilfsaktion das Moment kleinlicher Machtgelüste auszuschalten. Millionen Verhungernder rufen um Hilfe — kann die internationale Arbeiterschaft da ebenso gleichgültig bleiben wie die Diplomatie? Sie würde sich selbst schänden!



Ein Opfer der Notlage der deutschen Luftfahrtindustrie

wurden die bekannten Raab-Katzenstein-Flugzeugwerke in Kassel, die infolge des Fortfalls der Subventionen aus Reichsmitteln sich zur Einstellung ihrer Zahlungen gezwungen sahen. — Unser Bild gewährt einen Blick in eine der Montagehallen der Raab-Katzenstein-Werke, die von dem bekannten Flieger und Flugzeugkonstrukteur Antonius Raab (im Ausschnitt) geleitet werden.

Londoner Friedensglocken

Lied der Diplomaten.

Wir reden Wind, wir schlagen Schaum
Und sind die Friedensengel —
Die trübe Wahrheit stört uns kaum,
Denn die hat ihre Mängel! —

Wir rüsten ab und nicht zu knapp,
Das heißt — nur mit dem Munde,
Denn in den Taten sind wir schlapp
Schon von der ersten Stunde! —

Wir blasen vor der ganzen Welt
Die friedlichste Posaune,
Wenn auch davon kein Panzer fällt,
Es bringt uns doch in Laune! —

Am Ende bout man dann pro Staat
Zwei neue Kampfschiffserien
Und geht nach dieser Friedenstat
Palmwedelnd in die Ferien! —

Klaus Kernbeißer.

Schober bei Mussolini

Rom. Schober hatte am Dienstag mit Mussolini eine erste Zusammenkunft.

Die Abendblätter widmen dem Bundeskanzler einen herzlichen Willkommensgruß. Die „Tribuna" schreibt, Schober sei ein Staatsmann, der folgerichtig handelt und Kompromisse sowie parlamentarische Schwächen ablehne, um Oesterreich ein organisches und selbständiges Leben zu sichern. Auch der halbamtliche „Gironale d'Italie" hebt die Verdienste Schobers um sein Land hervor.

*

Wien. Wie ein christlichsoziales Blatt berichtet, hat Bundeskanzler Schober vor seiner Abreise nach Rom mit den Führern der südtiroler Bewegung am Sonnabend eine Aussprache gehabt, bei der Schober erklärte, daß er in Rom — obwohl er natürlich bezüglich Südtirols keine Forderungen zu stellen in der Lage sei — doch darauf hinweisen werde, daß ein herzliches Einvernehmen zwischen Italien und Oesterreich einzig und allein von Italien selbst abhänge. Er werde versuchen, Mussolini auf gewisse Härten der italienischen Politik in Südtirol hinzuweisen, die einer Aussöhnung der beiden Völker im Wege stünden.

Primo de Rivera darf Madrid nicht verlassen

London. Nach Meldungen aus Madrid hat die spanische Regierung eine Verfügung erlassen, in der General Primo de Rivera verboten wird, die Hauptstadt zu verlassen. Die Verfügung findet auch Anwendung auf seinen früheren Mitarbeiter, General Anido, der im letzten Kabinett Innenminister war. Da Primo de Rivera erst kürzlich seinen Entschluß ankündigte, sich nach der Provinz zurückzuziehen, wird der Aufenthaltsbeschränkung des früheren Diktators große politische Bedeutung beigemessen.

Enteignungen deutschen Grundbesitzes im polnischen Korridor?

Warschau. Wie von gut unterrichteter Seite verlautet, soll das polnische Ministerium für Agrarreform neuerdings eine Parzellierungsliste ausgearbeitet haben, wonach hauptsächlich im polnischen Korridor weitgehende Enteignungen stattfinden sollen. Die Parzellierung werde sich fast ausschließlich auf deutschen Grundbesitz erstrecken, da der Anteil polnischen Grundbesitzes an den zur Enteignung bestimmten etwa 5000 Hektar Gesamtfläche höchstens 5 v. H. betrage. Die neue Parzellierungsliste dürfte am 15. Februar bereits veröffentlicht werden.

Die preußischen Koalitions-Verhandlungen gescheitert

Berlin. Die Besprechung zwischen den Landtagsabgeordneten Stendel (Dt. Vp.) und Heilmann (SPD.) am Dienstag diente, wie mitgeteilt wird, lediglich dazu, um die Gründe darzulegen, die die Deutsche Volkspartei veranlaßt haben, das seinerzeit gemachte Angebot Heilmanns auf Ueberlassung des Handelsministeriums sowie eines Ministeriums ohne Portefeuille an die DVP. in Preußen abzulehnen. Man war sich einig darüber, daß somit der Versuch der Erweiterung der Regierungsbasis in Preußen durch Aufnahme der Deutschen Volkspartei in das preußische Kabinett gescheitert ist.

Mit einer Wiederaufnahme der Verhandlungen über die Bildung der Großen Koalition in Preußen dürfte somit nicht zu rechnen sein, bevor nicht der Staatsgerichtshof seine Entscheidung über die Verfassungsmöglichkeit der letzten preußischen Landtagswahlen gefällt hat.

Wieder Panzerkreuzer?

Berlin. Das Reichskabinett wird, wie die „Nachtausgabe" meldet, am Mittwoch zu den Beratungen über den Haushalt für 1930 zusammentreten und dabei eine sehr scharfe Auseinandersetzung über eine der wichtigsten politischen Fragen haben, nämlich über den Bau des Panzerkreuzers B. Das Reichswehrministerium habe als sogenannte Anerkennungssumme den Betrag von mindestens 100 000 Mark für den Panzerkreuzer B gefordert. **Die sozialdemokratischen Mitglieder des Kabinetts hätten mit der genannten Reichstagsfraktion der Sozialdemokratie jede Summe für den Panzerkreuzer B aus allgemeinen politischen Gründen abgelehnt.**

Neues Blutbad in China

Berlin. Wie Berliner Blätter aus Kanton melden, ist es zwischen nationalchinesischen Truppen und Aufständischenkontingenten in der Nähe des Ortes Pinglo, nördlich von Wutschau, zu einem schweren Kampf gekommen. Die Aufständischen sollen ungefähr 1000 Mann verloren haben und die Verluste auf seiten der Regierungstruppen sollen gleichfalls recht hoch sein. Die nationalchinesische Regierung hat die englischen Schiffsreeder davon unterrichtet, daß die Lage auf dem oberen Westfluß infolge Ausbruchs eines Aufstandes für die Schiffahrt während der nächsten Wochen unsicher sei.



Der künftige Oberpräsident von Pommern?

Als Nachfolger des Oberpräsidenten der Provinz Pommern, Dr. Lippmann, der am 1. April aus seinem Amt scheidet, ist der Ministerialdirigent im Reichsinnenministerium Dr. Häntzschel in Aussicht genommen.

Polnisch-Schlesien

Wenn „Hochwürden“ betteln gehen

Solche Ueberraschungen, daß, wenn die Türglocke einen Gast ankündigt, sich dieser Gast als ein Bettler im Priestergewand herausstellt, sind weder selten noch neu. Die „geistlichen Herren“ haben stets mit der Bettelei Sympathie bekundet, aber nicht dadurch, daß sie den Bettlern Almosen gaben, denn das fällt ihnen nicht im Traume ein, sondern, weil sie selbst auf die Bettelei ausgehen. Von dem Bettelsack mit der Glocke in der Kirche wollen wir hier nicht reden, auch nicht über die Bettelschüssel, die jeden Augenblick in der Kirche herumgetragen wird. Das betrachtet der Pfarrer als sein „gutes Recht“ und wer in die Kirche geht, der muß schließlich damit rechnen, daß der Bettelsack bezw. die Bettelschüssel ihm vorgehalten werden. Auch wollen wir nicht über die Kolende reden, denn auch diese Bettelei hat sich längst als das „gute Recht“ des Pfarrers eingelebt, obwohl nicht geleugnet werden soll, daß bei diesem Anlaß eine Kontrolle und zwar eine gründliche, über die frommen Schäflein ausgeübt wird. Der Pfarrer will vor allem wissen, zu welchen Zeitungen seine Pfarrkinder halten, welche Heiligenbilder sie an der Wand hängen haben und ob sich in der Familie nicht „räudige Schafe“ befinden, die von dem Höllenfeuer zu erlösen wären und dergl. Hauptsache ist aber dabei das Geld, denn die Kolende muß viel einbringen und wird auch für diese Zwecke ausgenützt.

Heute wollen wir über die andere, die gewöhnliche oder besser primitive Bettelei reden, die da von Haus zu Haus geht und irgendwelchen Zwecken dienen soll. Wir wollen zugeben, daß die oberschlesischen „geistlichen Herren“ weniger auf solche Betteleien ausgehen, die in Deutschland überhaupt verboten war. Schließlich haben sie sie auch nicht nötig, dennman schleppt ihnen das Geld auf die Pfarre oder in die Kirche und wer es nicht freiwillig hinträgt, den sucht schließlich ein Exekutionsbeamter auf und pfändet ihm die Wohnungseinrichtung.

Nach der Angliederung unserer Heimat an Polen wurden wir auch bald von den galizischen Pfaffen entdeckt, die uns seit dieser Zeit keine Ruhe mehr geben wollen. Sie bestürmen die Gemeinden, die Industrie- und Handelsunternehmungen mit Bettelbriefen und kommen auch höchst persönlich zu uns, um sich das Geld zu holen. Es kommen verschiedene Sorten von „Geistlichen“, solche mit Vollbärten und ohne Bärte, in grauen, braunen und schwarzen Kitteln. Einmal sammeln sie für neue Glocken, das andere Mal wieder für ein Kloster oder für Kloster- bezw. Kirchenrenovierung. Die „arme Kirche“ hat eben sehr viel Bedürfnisse und der glückselige Spender kommt umso sicherer in den Himmel, denn für sein „Seelenheil“ werden Messen gelesen und Sündenablaß ist ihm auch sicher.

Das Bettelgeschäft muß einträglich sein, denn es finden sich auch schlaue Gauner, die sich als „geistliche Herren“ verkleiden und von den erbettelten Groschen ein leichtes und fideles Leben führen. Ein solcher, „geistlicher Herr“ trieb in der letzten Zeit sein Unwesen, insbesondere im Kreise Rybnik. Er gab an, Kowalczyk zu heißen, ließ sich Gelder für Messen und dergl. geben und verjubelte das Geld, bis es den naiven Geldgebern eingefallen ist, daß der zudringliche Bettler, der immer mehr Geld verlangte, womöglich ein Betrüger sein kann. Man erkundigte sich nach dem „geistlichen“ Bettler und es stellte sich auch heraus, daß es sich um einen gewissen Grunt aus Schoppinitz handelt, der ein falscher „geistlicher Herr“, also ein Betrüger sei. Wäre Grunt nicht zudringlich gewesen, so hätte er sein ganzes Leben lang auf Kosten der Dummen leben können, die für einen „geistlichen Herrn“ stets offene Taschen haben. Schließlich ist alles eins, ob man das Geld einem „echten“ oder „unechten“ „geistlichen Herrn“ gibt, denn der Zweck bleibt derselbe.

Hier Ausbeutung, dort Verschwendung

In der heut. Zeit, wo die Augen höh. Persönlichkeiten a. D. aus dem Osten nach dem polnischen „Amerika“, welches Oberschlesien ist, gerichtet sind, müssen nicht nur wir allein, sondern auch unsere alten Invaliden wahrnehmen, und zwar erhielten diese Alten, welche bis zu 60 Jahren ihre Kräfte dem Kapitalismus geopfert haben, von den meisten Unternehmungen früher bis zu 50 Zentner Freikohle jährlich. Wie die Zustellung dieser Freikohle gegenwärtig aussieht, wollen wir hier ein Beispiel anführen, das für Obiges genügend spricht: Auf einer der Fürstlich Plessischen Gruben, als noch ein Inspektor oder ein Direktor diese Grube leitete, erhielten die Invaliden bis über 40 Zentner Freikohle jährlich. In den letzten Jahren, in denen die Anzahl der höheren Beamten wie Pilze zunahm, verringerte sich das Quantum der Freikohle von Zeit zu Zeit derart, daß die Betriebsräte sich veranlaßt sahen, bei der Direktion zu intervenieren. Nach längeren Verhandlungen ließ sich die Verwaltung dazu bereden die Freikohle wenigstens tariflich unseren Aermsten abzugeben, und zwar folgend: Invaliden, die 36 Jahre gearbeitet haben, bekommen künftig 7½ Zentner Kohle, was für jede jährliche Fron 10 Kilo ausmacht. Damit dieses geringe Quantum etwas größer erscheint, so wurde von oben angeordnet, daß ein jeder Invalide 30 Zentner Kohle gegen eine Zuzahlung von 15.15 Zloty pro Tonne erhält. Diejenigen Invaliden, welche weniger als 36 Arbeitsjahre hinter sich haben, erhalten selbstverständlich weniger Kohle, aber auch gegen eine Zuzahlung von 15.15 Zloty pro Tonne, was nichts anderes als eine Verbilligung von 23½ Groschen pro Tonne bedeutet.

Die Verwaltung hat natürlich angeordnet, daß die Invaliden 30 Zentner Kohle gegen Entrichtung von 22.23 Zl. entnehmen müssen, da andernfalls die 7½ Zentner Freikohle nicht gewährt werden. Selbstverständlich ist unsere vorherige Arbeitsgeneration gezwungen, die Kohle so zu beziehen wie es angeordnet wurde, da ihnen, wenn sie im Winter nicht erfrieren und auch warmes Essen haben wollen, anderes nicht übrig bleibt. So sieht die „Freikohle“ der schlesischen Invaliden in der Praxis aus.

Erklärlich ist es auch, warum den Arbeitsveteranen eine solche Behandlung zuteil wird, die als ein „Kopniak“ der Direktoren gegen die Proletarier zu betrachten ist; denn betrachten wir mal das Ausbeutungssystem unserer Magnaten und ihrer „Pieski“, so erkennen wir, daß ihr Ziel ist, die Arbeiter und die unteren Angestellten möglichst zu reduzieren und auszubeuten, wiederum die „Swojes“ und diejenigen Diener, welche dem Kapital große Dienste bei der Ausbeutung geleistet haben, durch Posten zu belohnen, was wiederum ergibt, daß sie als solche teils Monatsgehälter erhalten, die soviel ausmachen, wie der Monatsverdienst von 250 Arbeitern. Und wenn ein Mensch nur für Unterschriften an monatlichem Gehalt so viel bezieht, wie der gesamte monatliche Verdienst von 250 schwer arbeitenden Proleten, so leuchtet es ein, daß bei weiterer Innehaltung dieser Taktik auch die enormen Gewinne, die sie durch die Proletenausbeutung erzielen, noch zu wenig sein werden, wofür als erstes Zeichen die Freikohle-Entziehung zu betrachten ist.

Ein polnischer Graf und die schlesischen Arbeiter

Gewesene Minister, Fürsten und Grafen haben unsere engere Heimat sehr „lieb“ gewonnen, und sie kommen alle zu uns und lassen sich hier bei uns nieder, selbstverständlich als Direktoren, bezw. Generaldirektoren. Jeder Industriekonzern schafft sich einen solchen „erleuchteten“ Herrn an, denn sie sind schließlich für das Geld auch zu haben. Graf Henckel hat sich einen polnischen Fürsten, nämlich den Fürsten Sapieha, angeschafft und Herr Kallenborn schaffte sich einen Grafen an und zwar den Grafen Poninski. Wenn wir uns nicht irren, stammt dieser Graf aus der Provinz Posen, denn solche Herren sind dort zu Hause. In Deutschland nannte man sie vor dem Kriege ostelbische Junker, was mit Kaisertreue und Rückständigkeit gleichbedeutend war. Die ostelbischen Junker waren den Arbeitern gegenüber rücksichtslos, und ihr soziales Empfinden trugen sie in der Reitpeitsche herum, vermittelst welcher sie mit ihren Arbeitern „verkehrten“. Betrachten wir die Rolle des Grafen Poninski in Bismarckhütte, denn diese ist auch nicht ohne Interesse für die Arbeiter.

Die Bismarckhütte reduziert Arbeiter, um dann die durch die Reduzierung gekürzte Belegschaft umsomehr zur Arbeit anzutreiben. Die Arbeit muß dieselbe geleistet werden, wie vor der Reduzierung, dafür sorgen schließlich die vielen Antreiber. Hinter jedem Arbeiter steht ein solcher Antreiber und hetzt die Arbeiter bis zum Weißbluten. Daß dem so ist, geht aus einem Zirkular der Hüttenverwaltung, das wir vor einer Woche veröffentlicht haben, deutlich hervor.

Gegenwärtig will die Bismarckhütte wieder eine Portion armer Proleten ausschiffen, zusammen 5 Prozent der Belegschaft. Es werden ungefähr 200 Arbeiter sein, die auf die Straße gesetzt werden. Dazu muß aber der Arbeitsinspektor seine Zustimmung geben. Die Verwaltung schickte den deutschen Ingenieur Brzoska zum Arbeitsinspektor Maske, damit er die Erlaubnis zur Reduzierung der Arbeiter einhole.

Wie der Ingenieur Brzoska die Sache bei dem Inspektor vertreten hat, wissen wir nicht, er konnte aber den Herrn Maske von der Notwendigkeit der Reduzierung nicht überzeugen und kehrte unverrichteter Dinge zurück. Dafür erhielt der Ingenieur Brzoska von dem Vertrauensmann des Generaldirektors Kallenborn, Herrn Flick, einen Verweis. Herr Kallenborn schob dann eine andere Persönlichkeit vor, nämlich den Grafen Ponikowski. Wozu hält er schließlich einen Grafen, wenn nicht für solche Dinge?

Der Herr Graf bemühte sich also höchstpersönlich zum Inspektor Maske und siehe da — er brachte die Genehmigung zur Entlassung der Arbeiter gleich mit. Ein Graf erreicht alles und noch dazu, wenn es sich um solche Proleten handelt, wie die schlesischen Hüttenarbeiter. Der Herr Graf kann auf seinen Erfolg stolz sein, aber dasselbe können wir von einem Arbeitsinspektor Maske nicht behaupten.

Unregelmäßigkeiten in der Kattowitzer Eisenbahndirektion

In der Kattowitzer Eisenbahndirektion ging es nicht mit rechten Dingen zu, wenigstens so lange noch der gewesene Eisenbahndirektor Dobczycki am Ruder war. Die Kattowitzer „Polonia“ ist sogar so weit gegangen, daß sie die Behauptung aufstellte, daß zu dieser Zeit die Kattowitzer Eisenbahndirektion der Sitz der Diebe, Betrüger und Faulenzer war. Ob diese Behauptung auf Wahrheit beruht, wissen wir nicht, jedenfalls sind dort Sachen passiert, die in einem gut geleiteten Unternehmen nicht vorkommen dürfen, insbesondere, wenn es sich um ein staatliches Unternehmen handelt. Wir erinnern hier an den großen Prozeß, den seinerzeit die Eisenbahndirektion gegen die „Polonia“ angestrengt hat. Geklagt haben 20 höhere Beamte, gegen welche die „Polonia“ den Vorwurf erhoben hat, daß sie „Lapowka“ genommen haben, und noch viele andere schöne Dinge. Die „Polonia“ hat damals den Nachweis für ihre Behauptungen erbracht und der verantwortliche Redakteur Nogaj wurde freigesprochen. „Lapowka“ wurde genommen, der Staat wurde geschädigt, aber die Beamten sind nicht zur Entlassung gelangt. Doch ließ die Regierung die Sache nicht auf sich beruhen und versetzte den Eisenbahndirektor Dobczycki nach Danzig. In der Kattowitzer Eisenbahndirektion passierten noch andere Dinge, die die Zustände, die dort eingerissen haben, grell beleuchten. Ein gewisser Leszczak aus Galizien veruntreute im Jahre 1927 23 000 Zloty, welcher Betrag den Eisenbahnern von den Bezügen für die in Ostgalizien durch die Ueberschwemmung hart getroffene Bevölkerung abgezogen wurde. Leszczak wurde zwar verurteilt und verbüßt jetzt seine zweijährige Gefängnisstrafe. Man muß sich aber wundern, daß man solchen zweifelhaften Elementen die Verwaltung solcher Beträge überläßt, die dann das Geld verjubeln. Obwohl ein solcher Fall passiert ist, hat man einem zweiten Gauner die Verwaltung von gesammelten Beträgen überlassen. Bekanntlich war der gewesene Eisenbahndirektor Präses und tatsächlicher Leiter des polnischen Fliegerverbandes L. O. P. P., und bestellte sich zum Kassierer den Charnas. Drei Jahre lang hat Charnas die Gelder „verwaltet“ und es kamen für diese Zwecke hohe Beträge zusammen. Man schätzt sie jährlich auf mehr als 200 000 Zloty ein. Heute läßt sich schwer feststellen, wie hoch diese Beträge waren, weil darüber keine Bücher geführt wurden. Jeder Eisenbahner mußte bei der Gehalt- bezw. Lohnauszahlung einen Beitrag leisten, weil der Eisenbahndirektor dies angeordnet hat. Merkwürdig berührt es, daß über solche hohe Beträge keine Bücher geführt wurden und daß der Präses überhaupt die Ein- bezw. Ausgaben nicht kontrollierte und sie auch nicht kontrollieren ließ. Jetzt kann nicht mehr festgestellt werden, wie hoch die durch Charnas veruntreuten Beträge sind. Offiziell wird von 30 000 Zloty gesprochen, aber es wird sicherlich mehr sein. Angeblich haben die Angehörigen Charnas 40 000 Zloty Kaution angeboten, damit Charnas aus der Haft entlassen wird. Woher haben die Leute das Geld, die doch sonst arm waren? Nachträglich dürfte sich noch herausstellen, daß der veruntreute Betrag viel höher gewesen sein mußte.

Die Leitung der Eisenbahndirektion wurde vorläufig in die Hände des Ingenieurs Niebieszczanski gelegt, und dieser hat auch die Unregelmäßigkeiten aufgedeckt. Das paßte der Sanacja nicht in den Kram und die „Polska Zachodnia“ brachte darüber folgende Notiz: „Wir erfahren, daß in der nächsten Zeit eine definitive Besetzung des Postens des Eisenbahndirektors erfolgen wird. Herr Niebieszczanski dürfte pensioniert werden. Wer die Diebe entlarvt, der ist der Sanacja nicht genehm und soll pensioniert werden.

Die Sanacja lebt und leibt auf Kosten der Allgemeinheit

Fast jeder Tag bringt etwas Neues über den Mißbrauch öffentlicher Mittel für die Sanacjaorganisationen. Am Montag haben wir berichtet, daß die „Generalna Federacja Pracy“ vom Herrn Dr. Saloni subventioniert wird. Sie erhält monatlich 8000 Zloty Subvention, selbstverständlich nicht aus der Tasche des Herrn Saloni. Die „Generalna Federacja“ ist es aber nicht allein, die aus dieser Quelle zu schöpfen weiß, denn die anderen Sanacjablümchen machen dasselbe. Der „Kurjer Slonski“ teilt mit, daß die „Nationale Christliche Arbeitsgemeinschaft“ (so nennt sich die politische Sanacjapartei) ebenfalls aus dieser Quelle mit vollen Händen schöpft. Dr. Saloni zahlt an die „Nationale Arbeitsgemeinschaft“ monatlich 10 000 Zloty, also um 2000 Zloty mehr, als an die „Federacja Pracy“. Diese beiden Mißgeburten erhalten von Dr. Saloni monatlich zusammen 18 000 Zloty. Dr. Saloni ist eine Vertrauensperson des schlesischen Wojewoden und ist der Leiter der Verwaltungsabteilung der schlesischen Wojewodschaft. Woher nimmt er die Gelder, die monatlich an die Sanacja-Verbändchen gezahlt werden? Dafür sollte sich in erster Reihe der Wojewodschaftsrat interessieren und schon in der nächsten Sitzung ein ernstes Wörtchen darüber reden. In der Wojewodschaft haben wir noch viele andere Sanacjaverbände und diese erhalten auch Subventionen.

Der Schlichtungsausschuß wird entscheiden!

Von der Arbeitsgem. der Angest.-Verbände wird mitgeteilt: Gestern, am Dienstag, den 4. Februar 1930, tagte unter großer Beteiligung der interessierten Angestelltenkreise der Schlichtungsausschuß, um den schwebenden Gehaltsstreit zu entscheiden. Infolge vorgerückter Zeit wurde die Sitzung unterbrochen. Die Verhandlung wird am Freitag, den 7. Februar fortgesetzt. An diesem Tage wird auch die Entscheidung fallen.

Die Proteste gegen die letzten Sejmwahlen erfolglos

Am 3. Februar wurden nunmehr nach fast zwei Jahren die Proteste, die gegen die Sejm- und Senatswahlen vom März 1928 eingelegt wurden, vor dem Obersten Gericht in Warschau verhandelt. Nach sechsstündiger Beratung kam das Gericht, trotz des erdrückenden Beweismaterials, zu der Ueberzeugung, die Proteste mangels konkreter Beweise abzulehnen. Die dem Wojewoden Grazynski zur Last gelegte Wahlagitation sei nur allgemeiner Natur und für etwaige Mißgriffe sei das Strafgericht zuständig gewesen. Auch über die Verwendung von farbigen Wahlzetteln sei im Wahlgesetz nichts enthalten, was diese Maßnahme für unzulässig erklären würde. Ebensowenig konnte festgestellt werden, ob auf die Wähler ein gewisser Zwang ausgeübt wurde.

Wichtig für die Entrichter der Versicherungs-Beiträge

Damit das Versicherungsinstitut in Königshütte die Beiträge für das Jahr 1929 endgültig berechnen kann, werden alle Besitzer und Leiter von industriellen und anderen Unternehmen ersucht, spätestens bis zum 11. Februar Auszüge ihrer Beschäftigten und der Verdienste zu übersenden, und zwar an den „Zaklad Ubezpieczen Spolecznych w Krolewskiej Hucie“. Zwecks diesem wurden seitens des Zaklads an alle registrierte Unternehmen entsprechende Formulare versandt. Bei Nichtbefolgung steht der Versicherungsanstalt das Recht zur Festsetzung der Beiträge vor und kann außerdem die Müßigen mit einer Geldstrafe belegen.

Die Unterhaltskosten um 8,7 Pozent zurückgegangen

Das statistische Amt bringt uns die erfreuliche Mitteilung, daß der Lebensunterhalt einer polnischen Arbeiterfamilie im Monat Januar um 8,7 Prozent zurückgegangen ist, weil die Lebensmittel billiger wurden. Tatsache ist es, daß die Milch- und Butterpreise zurückgegangen sind, doch wollen die schlesischen Händler mit den Preisen nicht heruntergehen und die schlesischen Arbeiter merken von der Verbilligung nicht viel. Das statistische Amt teilt mit, daß die Lebensmittel um den erwähnten Prozentsatz billiger geworden sind, während alle übrigen Bedarfsartikel keine Veränderung erfahren haben.

Welchen Zweck dient die Kartoffelzentrale?

Ein übergroßer Teil der Arbeiterschaft und die Gewerkschaften haben die Existenz der Kartoffelzentrale schon seit Jahren angezweifelt. Vor allen Dingen ihr Berechtigungsdasein wurde nicht nur in Warschau, sondern auch hier bei den Instanzen und vor allen Dingen bei den Arbeitgebern, bestritten. Die großen Erklärungen von seiten der Vertreter der Kartoffelzentrale liefen alle dahin, daß man den Arbeiter möglichst reell und billig mit Kartoffeln für den Winter versorgt.

Nichtsdestoweniger war es von Jahr zu Jahr stets eine Enttäuschung und als im Jahre 1927 die Betriebsräte und Gewerkschaften die Kartoffelzentrale endgültig ablehnten, hatte man erneut durch den Arbeitgeberverband dieser Richtung forciert und sogar versprochen, einen Vertreter der Arbeitnehmer zur Kontrolle in den sogenannten Aufsichtsrat zu wählen. Bis heute ist allerdings dies nicht erfolgt und die Verantwortung für die Tätigkeit dort müssen die Gewerkschaften und Betriebsräte ablehnen, weil die Kartoffelzentrale lediglich aus geschäftlichem Interesse von verschiedenen Seiten gehalten wird. Erneut müssen wir der Oeffentlichkeit ein Beispiel der Ausbeutung des Arbeiters durch die Kartoffelzentrale bringen.

Als im Oktober 1929 die Kartoffellieferung begann, hatte man im freien Handel einen Zentner mit 2.70—2.80 Zloty kaufen können, dazu kam 20 Groschen Abfuhr, so daß mit 3 Zloty der Zentner im höchsten Falle eingekellert werden konnte. Die Arbeitgeber mit der Kartoffelzentrale haben den Werken die Belieferung mit Kartoffeln durch die Kartoffelzentrale freigegeben. Für diese durch die Kartoffelzentrale gelieferten Kartoffeln (in einem großen Teil minderwertiger Art) müssen die Arbeiter, wie jetzt bekannt wurde, 3.76 Zloty für einen Zentner bezahlen, dazu 20 Groschen Abfuhr, zusammen 3,96 Zloty.

Wir fragen hier öffentlich an, kann ein solches Ausbeutungssystem geduldet werden? Das macht bei 20 Zentnern 20 Zloty mehr. Sollen diese vielleicht als Zinsberechnung dienen? Der Zweck der Kartoffelzentrale ist also hiermit besiegelt.

Die Gewerkschaften haben dazu Stellung genommen und mit einem entsprechendem Schreiben an die Kartoffelzentrale als Protest sich gewandt. Es dürfte also zwischen Gewerkschaften und Kartoffelzentrale eine schriftliche Auseinandersetzung eintreten, die dazu führen wird, in Zukunft die Kartoffelzentrale ganz aus Oberschlesien zu verdrängen, da sie nicht zum Wohle des oberschlesischen Arbeiters ihre Tätigkeit ausübt. K. B.

Tägliche Diebstahlschronik

Als diebisches Dienstmädchen entpuppte sich die Marie Brz., welche zum Schaden der Frau Gertrud K. von der ulica Opolska in Kattowitz verschiedene Garderobenstücke, im Werte von 260 Zloty entwendete. — In das Restaurant Janusz in Lipine wurde zur Nachtzeit ein Einbruchsdiebstahl verübt. Die Täter stahlen dort Tischdecken pp. im Gesamtwerte von 500 Zloty. Die Freude der Spitzbuben über den gelungenen Diebstahl war jedoch von kurzer Dauer, da sie bald ermittelt werden konnten. Bei Vornahme einer Wohnungsdurchsuchung wurden die gestohlenen Sachen vorgefunden und dem Eigentümer wieder zugestellt. Gegen die Spitzbuben ist gerichtliche Anzeige erstattet worden. Es handelt sich um 2 Personen aus Godullahütte. — In einem anderen Falle gelang es, zwei weitere Spitzbuben zu ermitteln, welche zum Schaden der Friedenshütte zwei Abgußstücke und 29 Verbindungsstücke entwendet hatten. — Aus dem Wurstwarengeschäft der Inhaberin Gertrud Kowoll auf der ulica Teatralna 10 in Kattowitz, stahlen unbekannte Spitzbuben eine größere Menge Selchfleisch. — An der Bahnlinie Schoppinitz—Janow sind von Spitzbuben 1080 Meter Leitungsdraht abgewickelt und gestohlen worden. Den Tätern gelang es, unerkannt zu entkommen. — In einem unbeobachteten Moment schmuggelte sich ein dreister Dieb in ein Auto und stahl zum Schaden des Georg Fischer aus Danzig einen braunen Pelz, 3 Kopierbücher der Firma Reich, Danzig, sowie einen internationalen Ausweis. Nach den Tätern wird gefahndet. X.

Die Sanacja kann auch schüchtern reden

Gewöhnlich pflegen die Sanatoren den Mund vollzunehmen, insbesondere, wenn es gilt, ihren politischen Gegnern eins auszuwischen. Geht es aber um die Korruption im eigenen Lager, dann verlieren die Sanatoren die Sprache und tun so, als wenn überhaupt nichts vorgefallen wäre. In der „Generalna Federacja Pracy" stinkt es erbärmlich und im Aufständischenverbande brodelt es wie in einer Hexenküche. Es wurde öffentlich festgestellt, daß die Federacja von dem Vorsitzenden der Verwaltungsabteilung der schlesischen Wojewodschaft monatlich 8000 Zloty erhält. Dazu hat die „Polska Zachodnia" nichts zu sagen. Sie hat diese Subventionierung ganz einfach geschluckt. Die Sanatoren verstehen sich zu ducken, überhaupt, wenn es sich um Subventionen handelt, dafür aber spucken sie Gift und Galle gegen jede Kontrolle des Sejms, weil durch die Kontrolle das Füttern der Maulhelden aus den öffentlichen Mitteln ans Tageslicht gezogen wird. Wer kein reines Gewissen hat, dem steht die Verfassung und der Sejm im Wege, und deshalb werden alle Sanacjahunde auf den Sejm gehetzt.

Wir haben über die Korruption in der Generalna Federacja berichtet und jetzt stellt sich heraus, daß ein Sekretär dieser Auch-Arbeitergewerkschaft ihr den Rücken kehrte und viel Material Korfanty zur Verfügung stellte. Die „Polonia" wird höchstwahrscheinlich über die Korruption in der Federacja noch viele erbauliche Dinge zu erzählen wissen. Da ist es auch klar, daß die Sanacjaleute über alle diese Tatsachen den Mantel der Verschwiegenheit ausbreitet.

Endlich hat sich die „Polska Zachodnia" entschlossen, über die Kularebellion im Aufständischenverbande das Schweigen zu brechen. Anders konnte sie nicht mehr tun, denn Kula hat in seinem „Minifest" speziell die Redakteure der „Polska Zachodnia" angegriffen, indem er sie als „Eindringlinge" bezeichnete, die „Feinde des schlesischen Volkes" sein sollen und „alles zerstören", was hier aufgebaut wurde. Der Redakteur Kapuscinski wurde gerade als derjenige bezeichnet, der sich aller dieser Vergehen schuldig gemacht hat. Kula wird jedenfalls wissen, wie es in dem Sanacjalager zugeht, und wir wissen wieder aus den Berichten der „Polska Zachodnia", daß gerade Herr Kapuscinski derjenige ist, der sich um die Gründung der „Christlichen nationalen Arbeitsgemeinschaft" (politische Partei der Sanacja) und der Generalna Federacja Pracy verdient gemacht hat. Da wird es schon mit dem „Zerstören" auf Wahrheit beruhen, trotzdem das „Zerstören" von Kula ganz anders ausgelegt wird.

Nach der öffentlich verabreichten Ohrfeige in dem von Kula herausgegebenen „Manifest" konnte die „Polska Zachodnia" nicht mehr schweigen. Sie redet zwar dazu, aber in einem ganz anderen Tone, als wir das von der Sanacjatante gewohnt sind. Aus dieser schüchternen Rede des Blattes kann man schließen, daß Kula auf höhere Weisung aus dem Aufständischenverbande ausgeschlossen wurde. Als man aber eingesehen hat, daß er Anhang hat und daß die Ortsgruppen eine nach der anderen Kula Gefolgschaft leisten, hat man sich mit ihm wieder „ausgesöhnt". Mit Kula ist immer eine Aussöhnung möglich, denn er sieht weniger auf die Leute, dafür aber mehr auf das klingende Zeug, das er nicht verpachtet. Man hat ihm eben nahegelegt, daß man auch „getrennt marschieren", aber „vereint schlagen" kann.

Mit einer dünnen Stimme erzählt auch die „Zachodnia", daß Kula die Lorbeeren des selbständigen Handelns auf Grund einer eingebildeten Enttäuschung und einer unbegründeten Ambition pflücken will. Dann heißt es weiter, daß Kula mit der Zeit selber zu der Erkenntnis kommen wird, daß der Weg, den er gewählt hat, schlüpfrig und schädlich ist. Daß dem so ist, beruft sich die Sanacjatante auf die „Polonia" und die deutsche Presse, die mit der völligen Sprengung des Aufständischenverbandes rechnen. Das Blatt klammert sich dann an die jedenfalls zweifelhafte Hoffnung, daß selbst bei einer weiteren Zerlegung des Aufständischenverbandes dieser nur an innerer Festigung (?) gewinnen wird. Eine sonderbare Logik ist das, die da den Dummen aufgetischt wird.

Es ist wirklich eine grenzenlose Naivität, die aus dieser Behauptung spricht, daß nämlich eine gespaltene Organisation eine innere Stärkung erlebt. Aber der Herr Kapucinski kann nicht anders schreiben, denn darüber, was in der „Polska Zachodnia" veröffentlicht werden soll, entscheiden Andere. Er mußte selbst die Angriffe, die gegen ihn persönlich in dem „Manifest" gerichtet waren, einstecken und durfte darauf nicht antworten. Sehr oft liest man in der bürgerlichen Presse, daß im bolschewistischen Rußland die Presse nur das schreiben darf, was der Regierung genehm ist. Wir haben hier kein bolschewistisches System, haben aber gewisse Presseorgane, die selbst das schreiben müssen, was gewissen Personen genehm ist. Den Beweis dafür liefert uns die „Polska Zachodnia" in ihren Spaltungsartikeln.

Kattowitz und Umgebung

Die erste Sitzung der Kattowitzer Rada.

Am kommenden Freitag, findet die erste Sitzung, der am 15. Dezember gewählten Stadtverordnetenversammlung. Die Einladung zu der Sitzung an die neugewählten Vertreter gelangte zur Versendung. Die Kattowitzer Bürger haben aufgeatmet, weil sie endlich nach drei Jahren die kommissarische Rada losgeworden sind und eine gesetzliche Vertretung bekommen haben.

Die Tagesordnung die dem Stadtparlament vorgelegt wird, haben wir bereits gestern besprochen. Der wichtigste Punkt ist die Wahl des Präsidiums. Es sind mehrere Kandidaturen, die da in Frage kommen. Doch hat kein Ratsklub eine Mehrheit und der Stadtverordnetenvorsteher kann nur auf Grund eines Kompromisses gewählt werden. Man spricht von Dr. Mildner von der N. P. R., aber die N. P. R. verfügt in der Rada nur über 5 Sitze.

Der Korfantyklub hat sich bereits konstituiert und wählte Korfanty zum Vorsitzenden. Der Korfantyklub will Piechulek zum Vorsitzenden der Rada haben und Herr Piechulek hat bereits erklärt, daß er auf seinen Dispositionsfonds verzichten will. Auch will Piechulek kein Repräsentationsfonds haben und will sich mit einem Betrage von 200 Zloty für die laufenden Ausgaben, die mit dem Amte eines Vorsitzenden verbunden sind, zufrieden geben. Die „Polonia" ist bei dieser Gelegenheit boshaft geworden und sagt, daß der Bürgermeister Kocur sich ein Beispiel an Piechulek nehmen wird und wird auch auf seinen Dispositionsfonds verzichten, den er bereits ohne Zustimmung der Rada, wesentlich überschritten hat. Die Korfantysten haben auch schon ihre Kandidaten als unbesoldete Stadträte namhaft gemacht. Es sind das Surowka, Dionize, Mandlewski und Dr. Hlond.

Von dem größten Ratsklub, der Deutschen Wahlgemeinschaft, hört man vorläufig noch nichts. Gerade dieser Klub sollte den Stadtverordnetenvorsteher stellen, weil er der größte ist. Die polnischen Vertreter in der Rada werden nicht zulassen, daß zum Stadtverordnetenvorsteher ein Deutscher gewählt wird. Doch werden die deutschen Stimmen bei der Wahl des Präsidiums entscheidend sein und es geht jener Kandidat aus der Wahl hervor, der die deutsche Unterstützung erhält.

Erledigte Streitsachen. Vor dem Gewerbegericht Kattowitz gelangten im Berichtsmonat Januar 10 Streitsachen durch Einigung, 3 durch Versäumnisurteil, 1 Streitsache durch Anerkennungsurteil, 8 Streitsachen durch endgültiges Urteil, sowie 4 Streitsachen auf andere Weise zur Erledigung. Vertagt wurden 130 Streitsachen. Neueingegangen sind 36 Anträge. — Beim Kaufmannsgericht Kattowitz wurden 2 Streitsachen durch Versäumnisurteil, 3 durch endgültiges Urteil und 2 auf andere Art erledigt. 5 Streitsachen sind vertagt worden, während 18 neue Anträge eingegangen sind. — Vor dem Gewerbegericht wurden im Berichtsmonat 7 Sitzungen, vor dem Kaufmannsgericht 1 Sitzung abgehalten. Y

Vom Baume des Bösen

Von Marcel Berger.
Autorische Uebersetzung von Hans Adler.

43)

Er wies auf den Flämen. Dieser hob drohend den Kopf:

„Was gibts mit mir?"

„Dieser Mensch," wiederholte der Hotelier und versuchte sich hinter meinem Rücken zu verbergen, „hat die kleine Klara genotzüchtigt ... Mein Patenkind! Sie war so brav ..."

Brav!" widersprach Anton höhnend. „Und nachts schlich sie sich in das Zimmer des Großfürsten ..."

Eine allgemeine Stille war eingetreten. Das Orchester verstummte. Alles drängte sich um uns. Doktor Pythius schüttelte den Diener am Kragen:

„Was hast du angestellt, was?"

Der Betrunkene suchte sich loszureißen:

„Hände weg!" schrie er.

Er riß ein Schnappmesser aus der Tasche und hatte es mit einem raschen Griff geöffnet. Die gefährliche Waffe mit den zwei Klingen, das Werkzeug des Infanteristen, der den feindlichen Graben zu reinigen hatte, blitzte in seiner Faust. Alles stob auseinander, und er erreichte die Türe. Ein furchtbarer Tumult erhob sich. Frau Hourloubeyre fühlte sich unwohl. Man bestürmte den Doktor mit Fragen, aber er zuckte die Schultern, zeigte ein unbewegliches Gesicht und gab ausweichende Antworten. Er entfernte sich auch gleich, um nach dem Zimmermädchen zu sehen. Ich versuchte die Bedenklichkeit des Vorfalles abzuschwächen:

„Ein Betrunkener, der nicht wußte, was er tat ..."

„Aber was war das mit dem Gifte?" fragte Evelyne.

Sie lachte und war bereit, jede tröstliche Erklärung gläubig anzuhören.

„Ein Phantasiegespinst ... Nichts, nichts."

Aber die Stimmung war zerstört. Man sah auf die Uhren und wunderte sich, daß es schon ein Uhr war.

„Ein übles Ende für diesen hübschen Abend," bemerkte Marius.

Die Zigeuner begannen ihre Instrumente einzupacken. Plötzlich sagte eine Stimme, ich glaube es war die des Barons Holbeck:

„Wie wäre es, wenn Madame Luccioli es versuchen wollte, den Mißton zu verscheuchen ..."

„Singen, singen!" lallte der Großfürst.

Der Dichter und seine schöne Freundin, nach der sich alle Blicke wandten, hatten sich auf das Ende der Terrasse zurückgezogen. Dartigues suchte sie auf und brachte den allgemeinen Wunsch zum Ausdruck. Der Schwarm der Gäste folgte ihm auf dem Fuße. Die Sängerin ließ sich bitten:

„Es hat keinen Sinn. Das Fest ist zu Ende."

„Bitte, lassen Sie sich erweichen."

„Ist es denn wirklich der Wunsch aller?"

„Vor allem mein Wunsch," erklärte Titto Vertescu.

Es war ihm ein Bedürfnis, sie immer bewundert zu sehen.

„Ich weiß nicht," sagte die Sängerin, „ich glaube, daß ich mich erkältet habe. Ich fühle mich nicht besonders wohl."

Vertescu nahm seinen Mantel ab und legte ihn der Luccioli um die Schultern:

„Singe," bat er. „Dein Gesang klingt in dieser phantastischen Umgebung noch berückender."

Er wies mit einer weitausholenden Handbewegung nach dem Horizont, der in violetten und saphierblauen Nuancen schimmerte.

„Ich bin bereit," sagte sie. „Um dir Freude zu machen."

Sie trat vor. Doktor Pythius war wieder zu uns getreten.

„Nun Doktor, was gibt es?"

„Er hat sie arg zugerichtet! Ein offenbarer Anfall von Satyriasis im Aetherrausche ... Aber die andere Geschichte beunruhigt mich viel mehr."

„Das Verschwinden des Giftes?"

„Ja. Ich bin ernstlich besorgt. Die Wirkung würde sich erst nach einigen Stunden bemerkbar machen."

„Haben Sie Anton und den Kellner in Verdacht?"

„Ich zweifle daran, daß sie es waren ..."

Evelyne legte einen Finger an die Lippen und gebot uns Schweigen. Die Luccioli begann zu singen.

Sie hatte die Begleitung des Orchesters abgelehnt. Eine ergreifende Melodie. Wir hielten den Atem an.

„Süßer Kolibri, bunter Vogel lieblicher Täler ..."

Der wunderbare Schmelz ihrer Stimme erweckte in einer ganz merkwürdigen Weise fast bildhaft die Vorstellung des kleinen vielfärbigen Vogels, der sich in den duftenden hellen Morgen aufschwingt. Die tropische Landschaft, vom Winde bewegte Bambuswälder erschienen in unserer Vorstellung ... Die Melodie erhob sich wie der Flug des Kolibri. Sie senkte sich leise mit ihm auf den Kelch einer exotischen Blume ... Wir sahen von der Sängerin nur die Silhouette, hoch aufgerichtet und halb im Schatten verschwimmend. Sie zog das Ritardando leise verhauchend hin, während der kleine Wundervogel berauschenden Saft aus einer Blüte holte. Die Sängerin hielt den Ton unwahrscheinlich lange an, fast unvorsichtig lange, denn sie hatte nicht mehr die Kraft für die nächsten Takte:

„... Tot sank der kleine Vogel ..."

Aber man hörte nur mehr: tot!

Vergebens wartete das gespannte Auditorium auf die Fortsetzung, auf den Schluß. Was zögerte die Sängerin? Verständnislos suchte ich mich meinen kurzsichtigen Augen das Dunkel zu durchdringen. Plötzlich murmelte Evelyne neben mir:

„Was hat sie? Ist ihr schlecht?"

Ein kalter Schauer floß mir über den Rücken. Die Luccioli war zusammengesunken und lag, ein formloser dunkler Körper, auf der Terrasse. Mit leidender Kinderstimme hörten wir sie die Worte sprechen:

„Ich habe Schmerzen; mein Gott! ich sterbe ..."

17.

Titto Vertescu sprang hinzu, um seine Freundin zu stützen. Doktor Pythius kam ihm zuvor. Uns alle hatte der gleiche Instinkt vorwärts getrieben, und ich befand mich mitten in einer Gruppe ängstlicher und bewegter Menschen, ganz nahe bei der Sängerin. Außer mir dürfte wohl in diesem Momente keiner die tragische Entwicklung der Ereignisse vorausgefühlt haben.

Die Luccioli hatte die Augen geschlossen, ihr klagendes Seufzen war verstummt. Aber dieser Schwächeanfall dauerte nur Sekunden. Ihre Lider öffneten sich und wieder erklang ein Stöhnen, das ein Zeichen unaussprechlicher Schmerzen war.

„Wo tut es weh?" fragte Pythius, über sie gebeugt.

Eine hilflose Bewegung gegen den Unterleib sollte andeuten, daß ein scharfer Schmerz ihre Eingeweide durchbohrte. Der Arzt griff nach ihrem Puls. Wir konnten an ihrem Halse dem beschleunigten Klopfen der Schlagader folgen.

„Sechsundneunzig," konstatierte der Arzt.

(Fortsetzung folgt.)

Außergewöhnliche Unterstützungen für Arbeitslose. Das Arbeitslosenamt kann in besonderen Fällen, je nach Bedürftigkeit, an die registrierten Arbeitslosen einmalige Unterstützungen gewähren. Hierbei kommen in Frage: schwere Krankheitsfälle, sowie Todesfälle. In solchen Fällen muß die Beihilfe sofort ausgezahlt werden, während bei anderen Begründungen erst die Genehmigung des schlesischen Wojewodschaftsamtes eingeholt werden muß. Y

Die Fürstlich Plessische Bergwerksdirektion schweigt! Aus vertraulicher Quelle haben wir erfahren, daß am Freitag, den 31. Januar d. J. der Schichtmeister P. die Beamtengehälter wie üblich gebeutelt hat. Die Gehaltsbeutel für Steiger bis zum Assessor waren richtig gebeutelt. Bei der Verrechnung der Direktorengehälter war er ermüdet und hat für die 18 Direktoren der Fürstlich Pleß'schen Verwaltung die Gehälter nicht mehr weiter gebeutelt. Am nächsten Tage waren die Schlüssel da, der Geldschrank war offen und die Gehälter der Direktoren waren samt dem Schichtmeister P. verschwunden. Genaue Zahlen liegen nicht vor, jedoch wird gemunkelt, daß es nur eine viertel Million Zloty war. Auf Grund dessen wird feste gespart und die Arbeiter bekommen bereits das zu spüren. Wir fragen die Fürstlich Plessische Verwaltung nun an, warum ihr der Mut in dieser Affäre ausgegangen ist, da doch die Allgemeinheit darüber auch etwas erfahren möchte?

Praktische Vorführung von Handlöschapparaten. Am vergangenen Montag fanden im Beisein der technischen Brandkommission, sowie verschiedener behördlicher Vertreter, praktische Vorführungen von Handlöschapparaten (Minimax) im Depot der Kattowitzer Berufsfeuerwehr statt. Drei Konkurrenzfirmen haben sich mit ihren Löschapparaten beteiligt, und zwar die Firma „Mira" in Warschau, „Universal" in Kattowitz und „Knock-Quot" in Warschau, während die Firma „Minimax" in Berlin nicht vertreten war. Die Vorführungen fanden wegen des starken Regens in einem Feuerwehrschuppen statt. Die Abnahme erfolgte durch eine spezielle Kommission, bestehend aus Kreisbrandmeister Baron, sowie den Brandmeistern Slonzak, Kozek und Szesnieczek. Nach einem längeren Vortrag und genauer Beschreibung der einzelnen Apparate durch die Firmenvertreter, fanden die eigentlichen praktischen Vorführungen statt. Mittels Stopper wurde die Arbeitsleistung der Apparate festgestellt. Infolge der anbrechenden Dunkelheit mußten die weiteren Vorführungen bezüglich der Löschfähigkeit, der Entfernung und Höhe, sowie der Leistungsfähigkeit, auf den morgigen Donnerstag, nachmittags 4 Uhr, verlegt werden. Diese fachmännischen Vorführungen finden auf Wunsch der „Giesche Sp. Akc." in Kattowitz statt, welche mehrere Handlöschapparate für ihre Betriebe ankaufen will. Y

Wenn man über den Durst trinkt . . . Einen schlimmen Ausgang nahm für einen Bauleiter und einem Kattowitzer Schlossermeister eine Bierreise, an welcher heitere, trinklustige Personen teilgenommen hatten. Der Bauleiter hatte aber weit über das angängige Maß getrunken und konnte den Heimweg allein nicht mehr antreten. Um ihn sicher nach Haus zu bringen, nahm den Betrunkenen ein Schlossermeister, welcher zeitweise von dem Bauleiter Aufträge erhielt, unter seine Obhut. Nachdem sich der betreffende Handwerksmeister versichert hatte, daß dem Bauleiter nun nichts Unangenehmes passieren könne, entfernte er sich nach seiner Wohnung. Am nächstfolgenden Tage war der Schlossermeister jedoch sehr überrascht, von dem Bauleiter zu hören, daß diesem ein namhafter Betrag und zwar 1500 deutsche Mark, abhanden gekommen ist. Diese unangenehme Sache nahm für den Schlossermeister, welcher sich als Letzter in Begleitung des Bauleiters befand, einen fatalen Ausgang, da er in den Verdacht geriet, den Geldbetrag gestohlen zu haben. Die langausgedehnte Bierreise hatte jetzt einen gerichtlichen Ausklang. Der biedere Schlossermeister gab vor Gericht seiner Entrüstung Ausdruck und führte aus, daß er sein Auskommen im Handwerksfach habe und nie auf eine so absurde Idee kommen könne, jemanden zu bestehlen. Es sei schlimm, daß ihm für seinen Freundschaftsdienst nun solche Unannehmlichkeiten erwachsen sind und er vor Gericht als Angeklagter erscheinen müsse. Der Bauleiter wird das viele Geld im Laufe des langen Abends bei irgendeiner Gelegenheit verloren haben. Das Gericht sah sich jedenfalls veranlaßt, den Schlossermeister glatt freizusprechen, da ihm der Diebstahl in keiner Weise nachgewiesen werden kann. Y

Königshütte und Umgebung

Vor einer Erhöhung des Wasser- und Strompreises.

Wie wir bereits berichtet haben, wurde bei den diesjährigen Budgetberatungen auch die Erhöhung des Wasserpreises erwogen. Die letzte Erhöhung des Wasserpreises erfolgte am 1. Juli 1926, wo bis zum heutigen Tage der Wasserpreis für einen Kubikmeter 20 und 26 Groschen beträgt. Infolge der großen Frostschäden im vergangenen Jahre, wofür zur Ausbesserung eine Summe von 160 000 Zloty verausgabt werden mußte, läßt sich die geplante Erhöhung nach den Belägen des städtischen Wasseramtes nicht mehr aufhalten, wenn nicht der Haushaltungsplan ins Wanken geraten soll. Nachdem die Notwendigkeit allerseits notgedrungen anerkannt werden mußte, soll der bisherige Wasserpreis vom 1. April d. Js. auf 35 Groschen für jeden verbrauchten Kubikmeter erhöht werden.

Aehnlich steht es mit dem Strompreis. In den letzten Jahren wurden für den Ausbau des städtischen elektrischen Leitungsnetzes besonders hohe Summen verwendet. Dieser Ausbau erstreckte sich hauptsächlich auf die Verbesserung der Straßenbeleuchtung, ferner mußte infolge der erhöhten Zahl der Konsumenten unter Berücksichtigung einer großen Anzahl von Anschlüssen, das Leitungsnetz erheblich verstärkt werden, um eine ungestörte Stromlieferung zu gewährleisten. Aus diesen Gründen mußte der Bau von neuen Transformatoren erfolgen, deren noch weitere folgen müssen. Diese Arbeiten verursachten enorme Kosten, und konnten solange gedeckt werden, als die Einnahmen die Ausgaben deckten. Nachdem dieses aber auf die Dauer nicht mehr möglich ist, und man auf dem Standpunkt steht, daß sich dieser Betrieb selbst erhalten muß, so ist auch eine Erhöhung des Strompreises unvermeidlich. Der gegenwärtige Strompreis beträgt in Königshütte unter Zugrundelegung des damaligen Kohlenpreises, 60 Groschen pro Kilowattstunde.

Während der letzten Jahre ist eine Erhöhung der Kohle um 25 Prozent eingetreten, die Stadt hat trotzdem aber bis zum heutigen Tage den noch heute gültigen Strompreis von 60 Groschen für eine Kilowattstunde beibehalten. Jedoch ist dieses nicht mehr weiter für die Stadt tragbar, so daß eine Erhöhung auf 70 Groschen pro Kilowattstunde oder 16 Prozent vom 1. April d. Js. erfolgen soll. Trotz dieser Erhöhung entspricht dieses nicht dem Kohlenpreis und die Stadt, im Vergleich zu anderen Kommunen, wird immer noch den billigsten Strompreis haben. Der größte Teil der Gemeinden bezahlt für den entnommenen Strom der O. E. W. 1,05 Zloty pro 1 Kilowattstunde.

Ein schwerer Unglücksfall. In der neuen Kläranlage in Klimsawiese ereignete sich ein schwerer Unglücksfall, den sich der Betroffene selbst zuzuschreiben hat. Trotz Verwarnung kam der 16 Jahre alte Labetzki Erich einer Maschine zu nahe, wurde von ihr erfaßt und schwer gequetscht. Neben einer Gehirnerschütterung erlitt er andere Verletzungen und mußte in das städtische Krankenhaus überführt werden.

Die Monopolzweigstelle bleibt weiter in Königshütte. Die aus den Räumen des früheren Haaseausschankes am Bahnhof entfernte Monopolzweigstelle verbleibt in der Stadt weiter. Die, infolge zu kleiner Räumlichkeiten, aufgegebene Zweigstelle, wird voraussichtlich im Hofe der Firma „Carbo" an der ulica Ligota Gornicza untergebracht werden.

Wieder ein plötzlicher Todesfall. Gestern brach der arbeits- und wohnungslose Kwiatkowski an der ulica Spitalna zusammen und war sofort tot. Nach den ärztlichen Feststellungen machte ein Herzschlag seinem Leben ein Ende. Die Leiche wurde nach der Leichenhalle des Knappschaftslazaretts geschafft.

Verschiedene Diebstähle. Die beim Fleischermeister Oskar Piontek an der ulica Ligota Gornicza in Königshütte beschäftigte Angestellte Hedwig D. aus Kattowitz entwendete ihrem Brotherrn einen Betrag von 500 Zloty und verschwand unter Mitnahme der Wohnungsschlüssel in unbekannter Richtung. — Einer gewissen Elisabeth P. von der ulica Kazimierza 3 wurde in der Gastwirtschaft Schostek von einem gewissen Josef B. aus Morgenroth ein Mantel im Werte von 100 Zloty entwendet. Jedoch konnte dem Täter der Mantel abgenommen und der Geschädigten zugestellt werden. — In der Nacht drangen durch Ausstemmen eines Loches unbekannte Täter in das Innere der Drogerie der Firma Habel ein, entwendeten eine größere Menge Farben und Lack und verschwanden unerkannt.

Ein raffinierter Betrüger in der Holzkiste. In der Königshütter Güterabfertigungsstelle wurde vor einiger Zeit ein raffinierter Betrug festgestellt, indem in mehreren Fässern, die aus einer Sendung aus Posen stammten, statt Butter Kartoffeln vorhanden waren. Wie dieser Betrug zur Ausführung kommen konnte, darüber zerbrachen sich die Polizeiorgane die Köpfe und konnten den Tätern nicht auf die Spur kommen. Erst dieser Tage brachte eine sonderbare Entdeckung Licht in diese dunkle Angelegenheit, die auch hoffentlich bald zur Festnahme der Täter führen wird. Der Königshütter Güterverwaltung fiel in letzter Zeit eine Kiste auf, die hier als Frachtgut ankam, trotz der langen Wartezeit aber nicht abgeholt wurde. Nachdem man der Sache auf den Grund ging und die Kiste öffnete, mußte die Feststellung gemacht werden, daß diese auf Grund der vorgefundenen Gegenstände als Transportmittel für einen Einbrecher gedient hat. Der Inhalt bestand aus verschiedenem Einbrecherwerkzeug und u. a. auch aus einem Leimtopf. Somit wurde die Vermutung bestätigt, daß die Kiste und der unbekannte Betrüger identisch sind. Die bisherigen Untersuchungen ergaben auch, daß diese Kiste am Tage der Buttersendung in Posen aufgegeben wurde. An demselben Tage wurden auch mehrere Fässer mit Kartoffeln nach Krakau aufgegeben.

Es wird angenommen, daß der Betrüger während der Fahrt seinen Schlupfwinkel verlassen und die Deklarationen vertauscht hat, so daß die Kartoffelfässer in Königshütte ausgeladen wurden, während die Butter nach Krakau weiterbefördert wurde. Es werden Nachforschungen angestellt, die Empfänger in Krakau ausfindig zu machen. Inwieweit dieses zur Festnahme der Täter führen wird, steht noch nicht fest.

Siemianowitz

Bittkow. (Was sagt die Eisenbahndirektion dazu?) Infolge einer geringen Verspätung des 7.36-Personenzuges am Montag, hielt der Zugführer die vorgeschriebene Aufenthaltszeit nicht inne und gab nach einigen Sekunden Aufenthalt das Abfahrtsignal, trotzdem ein Teil der Passagiere dem Zuge noch nicht entstiegen waren und annähernd 25 Personen den Zug noch nicht bestiegen haben. Es kann als Glück betrachtet werden, daß durch die Leichtsinnigkeit des Zugführers kein Menschenleben zu Schaden kam. Es wäre zum Zwecke der Verkehrssicherheit geraten, daß die Eisenbahndirektion diese Angelegenheit, welche leicht schwere Folgen zeitigen konnte, mal gründlich untersucht.

Myslowitz

Ein frommer Agitator.

Auf der Myslowitzgrube, Franzschacht, arbeitet ein frommer Katholik, ein gewisser Ludwig Deja, als Holzarbeiter. Er scheint um das Seelenheil der Arbeiterinnen, die mit ihm zusammen arbeiten, sehr bekümmert zu sein, was schließlich darin seine Erklärung findet, weil Deja ein frommer Kirchendiener ist. Er fragt die Arbeiterinnen aus, welcher Organisation sie angehören und ob sie im Gesangverein sind. Die Arbeiterinnen haben dem frommen Bruder geantwortet, daß sie dem Sängerbund „Freiheit" angehören und daß der Vorsitzende Genosse Wolf ist. Der fromme Kirchendiener ist sofort aus dem Häuschen geraten, hielt den Arbeiterinnen vor, daß sie Sozialisten seien und drohte, daß er sie beim Pfarrer melden wird, damit ihre Namen in der Kirche ausgerufen werden.

Wegen dieser Drohung stellte ihn Genosse Wolf zur Rede und verwies darauf, daß er kein Recht hat, die Mädels auszufragen. Deja blieb aber bei seiner Drohung. Deja ist ein frommer Katholik und ein Kirchendiener, höchst wahrscheinlich für Geld. Er sollte in diesem Jahre mit der Kolende gehen, als er aber erfuhr, daß er „übersehen" wurde, hat er vor seinen Arbeitskollegen sehr unkatholisch geschimpft und gedroht. Er sagte, daß er jetzt weiß, wie es in der Kirche zugeht, weil dort angeblich alles Lug und Trug sein soll. Auch drohte Deja, „alles an das Tageslicht zu zerren" und erklärte, daß er den Kommunisten beitreten werde. Möge sich nur der Pfarrer seinen Kirchendiener näher ansehen, denn sein Vorgehen macht ihm keine Ehre!

Janow. (Aus der Parteibewegung.) Eine außerordentlich stark besuchte Mitgliederversammlung der D. S. A. P., sowie der Frauengruppe „Arbeiterwohlfahrt", fand hier am Sonntag statt, welche außer dem Referat sich auch mit den bevorstehenden Gemeindewahlen befaßte. Nach Begrüßung durch den Vorsitzenden, Bekanntgabe der Tagesordnung und Verlesen des Protokolls, erhielt Genossin Kowoll das Wort zum Referat. In ihren längeren Ausführungen, welche mit Beifall aufgenommen wurden, verstand es Referentin den Versammelten unsere Ideen und Forderungen auf sämtlichen Gebieten klarzulegen. Besonders wurde die Jugend- und Kinderfürsorge behandelt und dabei die Bedeutung der Kommunalwahlen dargelegt. In der freien Aussprache griffen mehrere Genossen ein, welche weitere Fragen anschnitten und sich für die sozialistischen Anschauungen einsetzten. Im weiteren Punkt der Tagesordnung und zwar „Gemeindewahlen", entstand darüber eine längere, sachliche Aussprache, worauf die Wahl der ersten 6 Spitzenkandidaten erfolgte, wo darunter auch eine Genossin der „Arbeiterwohlfahrt" in Betracht kommt. Einstimmig wurde von den Anwesenden laut Antrag die Listenbindung mit der Bruderpartei angenommen. Nachdem noch unter Anträge und Verschiedenes so manche Fragen erledigt wurden, darunter die Jugendorganisation, für welche noch besonders mit der Gewerkschaftsjugend eine Sitzung abgehalten werden soll, wurde die Versammlung nach dreistündiger Dauer geschlossen, worauf nachher ein im beschränkten Rahmen gemütliches Beisammensein erfolgte.

Vom Arbeitslosenamt in Rosdzin. Die Direktion des Arbeitslosenamtes in Rosdzin gibt bekannt, daß infolge der anwachsenden Zahl der Arbeitslosen, die Unterstützung erhalten, der Plan der Auszahlungen geändert worden ist, um eine raschere Abwicklung der Auszahlung zu ermöglichen und damit gleichzeitig dem großen Gedränge ein Ende zu bereiten. Die Arbeitslosen aus Janow werden in der Zeit von 9—10 Uhr, aus Klein-Dombrowka von 10—11 Uhr, aus Schoppinitz von 11—12 Uhr und aus Rosdzin von 12—13 Uhr ausgezahlt. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die angegebenen Zeiten strikt inne zu halten sind, da sonst die Auszahlung bis zum nächsten Auszahlungstage gesperrt werden kann. —h.

Auslegung des Budgets der Gemeinde Rosdzin für 1930/31. Das Budgetpräliminar der Gemeinde Rosdzin für das Rechnungsjahr 1930/31 ist in der Zeit vom 5. bis zum 19. d. Mts. in der Gemeindekasse Rosdzin zur Einsichtnahme ausgelegt. Das Budget weist in den Ausgaben 735 300 Zloty, in den Einnahmen 765 000 Zloty mit einer Budgeterhöhung in Höhe von 12 000 Zloty auf. —h.

Gieschewald. (Jagd nach Einbrechern.) Zur Nachtzeit wurde in die Geschäftsräume des Fleischermeisters Wilhelm Zok auf der ulica Krakowska in Gieschewald ein schwerer Einbruchsdiebstahl verübt. Ein dort wachhabender Polizeibeamter überraschte die beiden Einbrecher und forderte diese auf, stehen zu bleiben. Einer derselben, und zwar der Johann Wroblewski aus Dankowitz, Kreis Oswiencim, ergriff die Flucht. Der Schutzmann feuerte nach den Flüchtling zwei Schüsse ab, welche jedoch ihr Ziel verfehlten. Der andere Einbrecher, welcher sich als der Wladislaus Englert aus Schoppinitz entpuppte, wurde arretiert. Die Diebesbeute konnte den Tätern abgenommen und dem Eigentümer wieder zugestellt werden. Wie es heißt, entwendeten die Einbrecher insgesamt 100 Kilogramm Wurst, einen braunen Schal und zwei Paar Damenstrümpfe. Die weiteren polizeilichen Untersuchungen sind im Gange.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Ausstellung von Verkehrskarten. Nach einer Bekanntmachung der Starostei in Schwientochlowitz werden vom 5. Februar d. J. ab bei allen Kreisamtsvorständen neue Anträge auf Ausstellung von Verkehrskarten für das Jahr 1931 entgegengenommen. Die neuen Verkehrskarten haben auch Gültigkeit für das gegenwärtige Jahr. Zu jeder Antragstellung müssen drei Photographien in Paßformat beigegeben werden, außerdem sind 2 Zloty für die Ausstellung der neuen Verkehrskarte im Voraus zu entrichten. In der Voraussetzung, daß eine große Anzahl von Personen Anträge auf Verkehrskarten stellen werden, und diese eine geraume Zeit erfordern wird, so werden die Einwohner im eigensten Interesse gut tun, sich an die Bekanntmachungen der Amtsvorstände zu halten. Die Ausstellung erfolgt nach dem Alphabet für jeden Monat im Jahre.

Kochlowitz. (Gräßlicher Leichenfund.) Auf dem Schienenstrang, und zwar auf der Strecke zwischen Kochlowitz und Ligota, fand man die verstümmelte Leiche einer etwa 30 jährigen Mannesperson vor, welche vom Zuge getötet worden ist. Der Tote wurde in die Leichenhalle geschafft. Es sind polizeiliche Untersuchungen im Gange, um festzustellen, ob ein Unfall oder Selbstmord vorliegt. X

Pleß und Umgebung

Nikolai. (Wahrheit zeitigt Rache.) Wie bekannt, haben wir vor einigen Tagen das Verhalten des Chefarztes des Knappschaftslazaretts einer berechtigten Kritik unterzogen, worüber der Herr Chefarzt sehr aufgebracht war, und sich dafür rächen mußte, was ihm in diesen Tagen gelang und darin besteht, daß er den Kranken, die unter anderen Zeitungen auch den „Volkswille" als Lesestoff erhalten, diese Arbeiterzeitung entzog. Ob der Herr Chefarzt als „Rächer" auch die Befugnis seitens des Vorstandes hatte, wird die nächste Zeit zeigen, da die Kranken sich an die Knappschaftsältesten wandten, welche die Sache untersuchen werden. Hoffentlich wird die Untersuchung dieser Angelegenheit in Kürze erledigt werden, welche einzig dasteht, daß ein Chefarzt eine derartige Rache ausübt, und schließlich ist es auch verständlich, daß ein subjektiv eingestellter Mensch nie eine objektive Kritik vertragen kann.

Nikolai. (Einbruch fingiert, weil das Geschäft flau ging.) Wegen Irreführung der Polizei und versuchtem Versicherungsbetrug hatte sich Frau Emilie Sk. aus Nikolai vor dem Landgericht Kattowitz zu verantworten. Die Frau meldete im November bei der Polizei, daß in ihrem Zigarettengeschäft ein Einbruch verübt und von unbekannten Tätern 20 000 Zigaretten im Werte von 800 Zloty gestohlen worden sind. Da Frau Sk. einige Monate vorher bei der Versicherungsgesellschaft „Vesta" in Warschau eine Versicherung gegen Feuer und Einbruch abgeschlossen hatte, schöpfte die Polizei, deren Ermittelungen in der angeblichen Diebessache resultatlos verliefen, Verdacht. Die Frau wurde einem strengen Kreuzverhör unterzogen, und es stellte sich tatsächlich heraus, daß versuchter Versicherungsbetrug, sowie Irreführung der Polizei vorlag. Vor Gericht führte die Angeklagte aus, daß das Geschäft sehr flau ging und sie einige hundert Zloty Geschäftskapital dringend benötigt hatte. Die Zigaretten wurden beiseite geschafft, um den Einbruch vorzutäuschen. Das Gericht erkannte an, daß die Angeklagte in einer gewissen Zwangslage gehandelt hatte und verurteilte die Frau bei Anwendung mildernder Umstände zu 1 Monat Gefängnis. y.

Deutsch-Oberschlesien

Arbeiterentlassungen im oberschlesischen Bergbau.

Im gesamten oberschlesischen Bergbau sollen insgesamt 4500 Mann entlassen werden. Im Hindenburger Revier meldet die Castellengogrube eine beabsichtigte Entlassung von 200 Mann. Die Borsigschen Gruben, Hedwigwunschgrube und Ludwigsglückgrube melden 1006 Entlassungen. Als Grund wird verschlechterte Absatzmöglichkeit infolge des milden Wetters angegeben. Auch der Polenvertrag spielt hier eine wesentliche Rolle. Die Concordiagrube, die Preussag- und Gleiwitzergrube werden, wie verlautet, ihren Belegschaftsstand beibehalten.

Betriebspausen sind keine Ruhepausen

Aus Gewerkschaftskreisen wird uns geschrieben:

Am 5. 6. 1924 hat die polnische Regierung verordnet, daß die Arbeitszeit in den Eisenhütten von 8 auf 10 Stunden erhöht wird. In den durchgehenden Betrieben, wie Stahlwerk, Walzwerk und dergl. mußten die Arbeiter statt 10, 12 Stunden im Betriebe verbleiben. Auf Grund von Verhandlungen zwischen Arbeitgeber und Gewerkschaften hatte ein Teil der Werke eine fliegende Kolonne geschaffen, die die Arbeiter in der Mittagszeit ablösen sollte, damit sie ihre Mittagsruhepause haben. Bei dem anderen Teil der Arbeiter und besonders in den Abteilungen der Martin-, Stahlweerke der Bismarck-, Falvahütte, Hubertus- und Baildonhütte, stellten sich die Verwaltungen auf den Standpunkt, daß im Martin-Stahlwerk innerhalb der 12 Stunden Betriebspausen von über 2 Stunden vorkommen und daß vereinzelte Betriebspausen ½ Stunde und mehr dauern, die dann zur Einnahme von Mahlzeiten durch die Arbeiter benutzt werden können und schafften die Ruhepausen ab. Die Ortsverwaltung des D. M. V. Königshütte strengte gegen die Verwaltungen einen Prozeß beim zuständigen Gewerbegericht an, und forderte die Bezahlung der 2 Stunden über die 10stündige Arbeitszeit als Ueberstunden. Die Begründung der Klage stützte sich auf die Verordnung des Arbeitsministeriums in Warschau vom 5. 6. 1924 Dz. U. R. P. 58 Pos. 578, wo die tägliche Arbeitszeit 10 Stunden nicht überschreiten darf, hinzu aber 2 Stunden Pause kommt, die besonders geregelt werden sollte. Da die Sache von außerordentlicher Wichtigkeit ist, geben wir hier die Abschrift der Klage wieder.

Geklagt haben die Arbeiter:

1. Machaczyk Johann, Wielkie Hajduki, ul. Kosciuszki 26,
2. Josef Smoll, Swientochlowice, ul. Barbary 2,
3. Peter Janyssek, Swientochlowice, ul. Dluga 18,
4. Johann Przybylski, Krol. Huta, ul. 3-go Maja 33,
5. Paul Messalla, Lipiny, ul. Krol. Hucka 4,

vertreten durch

den Bevollmächtigten des D. M. V. Königshütte, Karl Buchwald.

Der Klageantrag lautet auf Verurteilung der Bismarckhütte zur Zahlung von Ueberstunden nach der unten aufgestellten Errechnung für das Jahr 1926 an die Kläger und Tragung der Kosten durch die Bismarckhütte.

Begründung: In der Bismarckhütte, Abt. Falvahütte, Martinwerk, waren die Arbeiter 12 Stunden täglich beschäftigt, ohne Pausen. Da nach der Verordnung des Arbeitsministeriums vom 5. 6. 1924 Dz. Ust. Rz. P. 58 Pos. 587, die tägliche Arbeitszeit nicht 10 Stunden überschreiten darf, ist die Mehrarbeit von 2 Stunden als Ueberstunden zu betrachten und besonders zu vergüten. Die bisherige Bezahlung der Arbeit erfolgte nach Berechnung im Stundenlohn für 10 Stunden.

Der durch die Mehrbeschäftigung nicht gezahlte Lohn beträgt, für

Machaczyk Johann	661,26 Zl.
Smoll Josef	474,85 Zl.
Przybylski Joh.	421,34 Zl.
Janyssek Peter	482,81 Zl.
Messalla Paul	495,20 Zl.

Für die Kläger:
gez. Karl Buchwald.

Das Gewerbegericht in Schwientochlowitz hat der Klage stattgegeben und die Bismarckhütte zur Zahlung der angeführten Beträge verurteilt.

In der Urteilsbegründung lesen wir was folgt:

Die Kläger arbeiteten im Jahre 1926 bei der beklagten Hütte als Arbeiter. Zu jener Zeit war der 10-Stunden-Arbeitstag gültig, welche Schicht in die Zeit von 6 bis 18 und von 18 bis 6 Uhr fallen mußte. Die Schicht dauerte damals 12 Stunden, innerhalb welcher eine 2stündige Pause war, so daß die tatsächliche Arbeitszeit nur 10 Stunden betragen hat. Für diese 10 Stunden sind auch die Kläger entschädigt worden.

Strittig ist, ob die Kläger im Jahre 1926 2 Stunden Pause gehabt haben oder nicht. Das ist die wesentliche Frage für diesen Streitfall, da bei Bestehen dieser Pausen die Klage abgelehnt werden müßte, wiederum bei Nichtbestehen die Beklagte zu verurteilen wäre. Die Zeugen haben ausgesagt, daß im Jahre 1926 bei der Beklagten keine festgesetzten Ruhepausen vorhanden waren. Solche Pausen ließen sich schließlich auch garnicht in dem Betriebe der Beklagten einführen, da die Arbeit im Betriebe der Beklagten eine ständig festgesetzte ist. Die Zeugen sagten aus, daß die Arbeiter im Werke der Beklagten Pausen hatten, welche jedoch auf verschiedene Zeit innerhalb der Schicht fielen. Diese Pausen dauerten von 10 Minuten bis dreiviertel Stunde und längere, ganz wie es der Betrieb gestattete. Innerhalb dieser Zeit durften jedoch die Arbeiter die Hütte nicht verlassen, sondern mußten in der Nähe der Arbeitsstelle verbleiben, um im Bedarfsfalle mit der Arbeit wieder zu beginnen. Das Gleiche erkannte die Beklagte an. Zeugen Ing. Mackowiak und Ing. Meusel erklärten, solche Unterbrechungen hatten für jeden Arbeiter 2 Stunden Pause mit sich gebracht, wenn man alle diese Unterbrechungen zusammenzählt. Wiederum die Zeugen Mysliwietz und Ulmer, haben erklärt, daß im Jahre 1926 diese erwähnten Pausen auch weniger wie 2 Stunden auf den Tag betragen haben. Abgesehen davon, ob die Pausen im Jahre 1926 2 Stunden betragen hatten, kam das Gericht zu der Ueberzeugung, daß man diese Arbeitsunterbrechung nicht als Pausen ansehen kann, auf welche die Kläger ein Anrecht hatten. Diese Unterbrechungen waren abhängig von dem Verlauf des Produktionsprozesses im Betriebe und konnten mitunter auch auf diese Zeit fallen, wo der Arbeiter erst zur Arbeit gekommen ist. Solche Pausen hatten nicht den Zweck für den sie bestimmt waren.

Außerdem waren die Arbeiter beengt in ihrer Tätigkeit während den Pausen und das insofern, als sie die Pausen nicht in ihrem Interesse ausnützen konnten. Auch konnten sie nicht über die freie Zeit bestimmen, sondern mußten an der Arbeitsstelle verbleiben und jederzeit bereit sein die Arbeit wieder aufzunehmen. Aus diesem Grunde kommt das Gericht zu der Ueberzeugung, daß die Kläger im Jahre 1929 bei der beklagten Hütte keine entsprechenden Pausen hatten, weshalb die Kläger auch in diesem Jahre 12 Stunden täglich gearbeitet haben. Die tatsächliche Bezahlung erhielten sie jedoch nur für 10 Stunden. Aus diesem Grunde wird die Beklagte zur Zahlung der 2 Stunden pro verfahrene Schicht im Jahre 1926, welche bisher nicht bezahlt wurden, verurteilt.

Da die Beklagte die Anzahl der verfahrenen Schichten durch die Kläger, im Jahre 1926 sowie die Höhe der Entschädigung für 10 Stunden nicht bestreitet, ferner die beantragte Entschädigung für die verfahrenen Mehrstunden sich mit den Angaben der Kläger decken, mußte die Beklagte verurteilt werden, was aus dem Obigen hervorgeht. Ebenso werden die Kosten nach § 91pc, durch die Beklagte getragen.

Die Bismarckhütte wollte jedoch ihren Standpunkt nicht preisgeben. Sie berief sich auf die Eigenart des Betriebes, der eine Regelung der Pausen nicht möglich macht, weshalb sie Berufung gegen das Urteil der ersten Instanz beim Bezirksgericht in Kattowitz einlegte. Das Bezirksgericht in Kattowitz verwarf am 22. 10. 1929 die Berufung und führte folgendes an:

1. Die Beklagte Bismarckhütte in Wielkie Hajduki wird auf Zahlung dem Johann Machaczyk den Betrag von 621,96 Zl., Josef Smoll 474,85 Zl., Johann Przybylski 421,64 Zl., Peter Janyssek von 402,81 Zl. und Paul Messalla von 495,20 Zl. verurteilt.

2. Der beklagten Hütte werden die Kosten von 30 Zloty auferlegt.

Die Beklagte hat in der vorgeschriebenen Frist Berufung eingereicht, mit der Begründung, das erstinstanzliche Urteil aufzuheben, die Kläger mit ihren Forderungen abzuweisen und die Kosten den Klägern aufzuerlegen.

Auf einen Gerichtsbeschluß vom 16. November 1928 wurde die örtliche Besichtigung der Arbeitsstätte auf der Falvahütte durchgeführt. Dabei wurde das Arbeitsverhältnis auf der Falvahütte genau geprüft. Diese Prüfung ist in dem Feststellungsbeschluß, welcher durchgeführt worden ist, festgelegt, wiederum auf Beschluß vom 1. Februar 1929 wurde der Verhör der Zeugen Mackowiak, Meusel und Mysliwietz durchgeführt und das Gericht gelangte zur folgenden Entscheidung:

Unstrittig ist, daß die Kläger im Jahre 1926 in der Falvahütte beschäftigt waren, dagegen ist es strittig, daß ihre Arbeitszeit 12 Stunden gedauert hat, während sie nur für 10 Stunden bezahlt wurden. Die restlichen 2 Stunden wurden ihnen als Pausen angerechnet. Unstrittig ist auch, daß zu damaliger Zeit der 10-Stundentag in Kraft war.

Das Gericht der ersten Instanz kam nach Zeugenaussagen zu der Ueberzeugung, daß die Arbeiter wohl Unterbrechungen während der Arbeitszeit gehabt haben, jedoch diese Unterbrechungen sind auf verschiedene Zeit der Schicht gefallen und ihre Dauer war verschieden, was von dem Produktionsverlauf der Hütte abhängig war. Das erste Gericht kam zu der Ueberzeugung, ohne Rücksicht darauf, ob die Betriebsunterbrechungen 2 Stunden täglich oder kürzer dauerten, daß man diese Unterbrechungen nicht als Pausen ansehen kann, denn sie sind abhängig von dem Produktionsprozeß des Betriebes. Aus diesem Grunde erfüllen sie nicht ihren Zweck als Ruhepause zur Einnahme von Mahlzeiten während der Arbeit, da die Arbeiter während der Unterbrechung nicht über die freie Zeit verfügen konnten, sondern mußten bereit stehen, um jederzeit mit der Arbeit zu beginnen. Kann der Arbeiter seine Arbeitsstelle nicht verlassen, so kann auch von einer Ruhepause keine Rede sein.

Das Gericht mußte daher die Forderung der Kläger als im Gesetze begründet anerkennen, dagegen die Vorwürfe der Beklagten als nicht stichhaltig abweisen. Die Berufung der Beklagten wird kostenpflichtig abgewiesen und das Urteil der ersten Instanz bestätigt.

Die vorstehende gerichtliche Entscheidung ist von großer Bedeutung, weil es grundsätzlich betriebstechnische Pausen nicht als Ruhepausen im Sinne des Gesetzes anerkannt, solange nicht der betreffende Arbeiter die Dauer der Pausen kennt und während der Dauer über seine eigene Person frei verfügt. Für das Jahr 1926 kommen nach dem Urteil den einzelnen Arbeitern Beträge bis zu 500 Zl. aus diesem Streitfall zugute und für das Jahr 1927 Beträge bis zu 1000 Zloty, was durch das obige Urteil zugunsten der Arbeiter durch den D. M. V. gerichtlich ausgefochten wurde. Der D. M. V. Königshütte hat das Urteil nunmehr auch auf die Martin-Stahlwerke der Hubertus-, Baildon- und Bismarckhütte ausgedehnt, so daß auch diesen Arbeitern für die Zeit bis zum 1. 1. 28 sämtliche Mehrstunden über die 10stündige Arbeitszeit als Ueberstunden bezahlt werden müssen. Der Rechtsanspruch für diese Werke ist bis zum vorgeschriebenen Termin bei erster Instanz beantragt, so daß eine Verjährung für die organisierten Arbeiter nicht in Frage kommt. Für die Unorganisierten hat diese Entscheidung allerdings keine Vorteile gebracht, denn deren Rechtsanspruch ist bereits mit dem letzten Dezember 1929 verjährt und keiner dieser Leute hat den vorgeschriebenen Antrag bei der ersten Instanz als Anspruch gestellt.

Daraus können die Unorganisierten eine Lehre ziehen, daß die paar Groschen, die sie an die Gewerkschaftskasse bezahlen, ihnen zehnfachen Nutzen bringen. Arbeiter, versäumt keinen Augenblick mehr, sondern tretet dem Deutschen Metallarbeiter-Verband als Mitglieder bei.



Luftreklame für Milch

Der Reichsmilchausschuß hat am Sonntag in Berlin zu Werbezwecken für Mehrverbrauch von Milch einen Freiballon in den Dienst gestellt. Nach einer Ansprache des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft Dietrich wurde die Taufe durch Zerschlagen einer Milchflasche an der Gondel vollzogen. — Unser Bild zeigt den in Silber, Rot und Blau gehaltenen Ballon vor dem Start zur ersten Werbefahrt.

Die kühne Piratin

Der abenteuerlichste und gewagteste Piratenüberfall, der sich je in chinesischen Wässern abgespielt hat, war der Ueberfall auf den japanischen Dampfer „Deli Maru" zwischen Swatau und Hongkong in Südchina. Da war unter den Passagieren ein schlankes, entzückendes junges kantonesisches Mädchen, das eines Tages früh im Morgengrauen, die Hände tief in die Taschen ihrer schwarzseidenen Hosen vergraben, mit einer Zigarette im Mund, auf Deck saß. Bedächtig zog sie ein letztes Mal an ihrer Zigarette, warf sie über Bord, erhob sich langsam und schlenderte gemächlich der Schiffstreppe zu, bei der zwei indische Polizisten Wache hielten. Die beiden Inder waren wie üblich bewaffnet und saßen mit den Händen auf den Knien gemütlich da. Sie wechselten einen bewundernden Blick, als sie die Kantonesin sahen, und waren nicht wenig erfreut, als diese direkt auf sie zuging und ihnen auffordernd in die Augen blickte. Da aber zog dieses reizende Mädchen plötzlich zwei Revolver aus der Tasche und schoß den einen, der noch ganz in Bewunderung versunken dasaß, mit einer raschen Bewegung über den Haufen. Dann machte die hübsche Kantonesin auch noch den anderen kampfunfähig. Die beiden Schüsse waren jedoch nur ein Signal gewesen. Etwa zwölf junge Leute von den vielleicht 120 Personen zählenden Passagieren zogen plötzlich gleichfalls Revolver und hielten die Mannschaft und die übrigen Passagiere in Schach. Die Kantonesin war auf die Kommandobrücke gestiegen und schrie von da in kantonesischem Dialekt ihre Anordnungen über das Schiff, genau so ruhig und wohlüberlegt wie eine Schullehrerin, die ihre Anweisungen gibt. Einer der Räuber mußte zuerst in den Funkraum laufen und den Funker festbinden, andere wurden zum Kapitän und den übrigen Offizieren geschickt, um sie festzunehmen. Als der Kapitän im Pyjama aus seiner Kajüte kam und auf seiner Kommandobrücke ein hübsches junges Mädchen sah, das zwei Revolver nachlässig in den Händen hielt, war er perplex und verschwand mit erstaunlicher Geschwindigkeit wieder in sein Loch, denn als Japaner konnte er eine hübsche Frau nicht ernst nehmen. Bald wurde er aber eines besseren belehrt und auf Befehl des Mädchens wieder aus seiner Kajüte geholt. Der erste Offizier war völlig konsterniert, als er sich dieser schlanken, eleganten Chinesin gegenübersah — bis sie ihm mit ihrem Revolver einen Stoß in die Rippen gab, daß er fast vornüber stürzte, und ihm befahl, das Schiff in die Honghoi-Bai zu fahren. Als er einen Augenblick zögerte, dem Befehl dieser seltsamen Frau zu gehorchen, kam er sofort zur Besinnung, als er sah, wie sie eben einen indischen Wächter neben ihm mit einem raschen Schuß zu Boden streckte. Da beeilte er sich, ihren Anordnungen zu folgen. So brachte die Kantonesin in wenigen Minuten das ganze Schiff unter ihre Herrschaft. Sie ließ es von unten bis oben durchsuchen und wählte mit sicherem Griff alles aus, was ihr verwertbar und zweckmäßig schien. Die übrigen Passagiere, die sich zum Teil sehr lächerlich benahmen, strafte sie mit Verachtung. Schließlich bootete sie sich mit ihren Komplizen, ihrer Beute und vier Gefangenen aus und überließ das Schiff seinem Schicksal. Man hat seither nie wieder etwas von ihr gehört.

A. S.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.





Neue Führer der preußischen Justiz

Zum Präsidenten des Berliner Landgerichts I, des größten deutschen Landgerichts, wurde Ministerialrat Sölling (links), zum Präsidenten des Oberlandesgerichts in Frankfurt am Main Ministerialrat Hempen (rechts) ernannt. Beide Herren haben bisher dem preußischen Justizministerium angehört.

Mode-Instrumente

Wandlungen des Musikgeschmacks

Als im 16. Jahrhundert die Musik begann, aus einer Wissenschaft, als die sie bis dahin betrachtet worden war, eine Kunst zu werden, und zwar eine nicht zuletzt durch die starken religiösen Bewegungen jener Zeit wirkungsvoll unterstützte, infolgedessen also sehr bald in größtem Ausmaße beliebte Kunst, bildeten sich bald gewisse Vorlieben für einzelne Instrumente aus, nachdem im früheren Mittelalter die Instrumentalmusik noch primitiv und zum größten Teil den fahrenden Sängern überlassen gewesen war. Nun aber wird die „Königin der Instrumente", die Orgel, das erste Modeinstrument, das seine unbeschränkte Herrschaft bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts zu bewahren wußte.

Das überschwengliche Zeitalter des Barock, dessen Art durch die weit ausholenden und machtvollen Gebärden der Architekten und Plastik verkörpert wird, konnte kein anderes Instrument als die über alle Höhen und Tiefen, Tonstärken und Klangfarben verfügende Orgel zum Lieblingsinstrument erklären. Da aber häufig die einer Epoche folgende Periode schon aus Uebersättigung und Oppositionsgeist in das gegenteilige Extrem zu verfallen pflegt, so schlug die Stimmung in den Jahren, die dem Barock folgten, vollkommen um. Das Gewaltige wurde zum zierlich Verschnörkelten, die weitausladende Geste zu eleganter Weichheit, der mächtige Klang zu feinem Geklingel, die ehrfurchteinflößende Orgel zur wehmütig klagenden oder schäferhaft säuselnden Flöte. Das Rokoko bevorzugte mit Leidenschaft das zu aller Eleganz, aller Lieblichkeit, aller Schwärmerei fähige Instrument, dem die Größe ganz und gar versagt ist. Da es allein für sich nicht lange bestehen konnte, ohne monoton zu werden, nahm es das Spinett, das Zupfklavier, als Begleitungsinstrument auf dem Wege seiner Beliebtheit mit, die aber, so heftig sie auch eine Zeitlang war, doch nicht allzu lange dauern konnte, da sich mit dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts bereits neue und wiederum ganz und gar anders fließende Strömungen bemerkbar machten, die zum Sturze der graziös verwelkenden Zopfzeit führen sollten; kein Wunder, daß der elegische Flötenklang den aufhorchenden Ohren der Sturm- und Drangzeit nicht mehr genügte.

Es ist ganz gewiß kein Zufall, daß damals in der Mannheimer Schule durch Stamitz das Orchesterspiel in der Form der Sinfonie die absolute Musik eroberte, daß Haydn aus dem Orchester des Fürsten Esterhazy ein vollkommenes Instrument modernen Klanges machte, und bald darauf Mozart, zuerst in der Oper, dann aber auch in der Konzertmusik das Orchester zu neuen und gewaltigen Effekten zusammenschweißte.

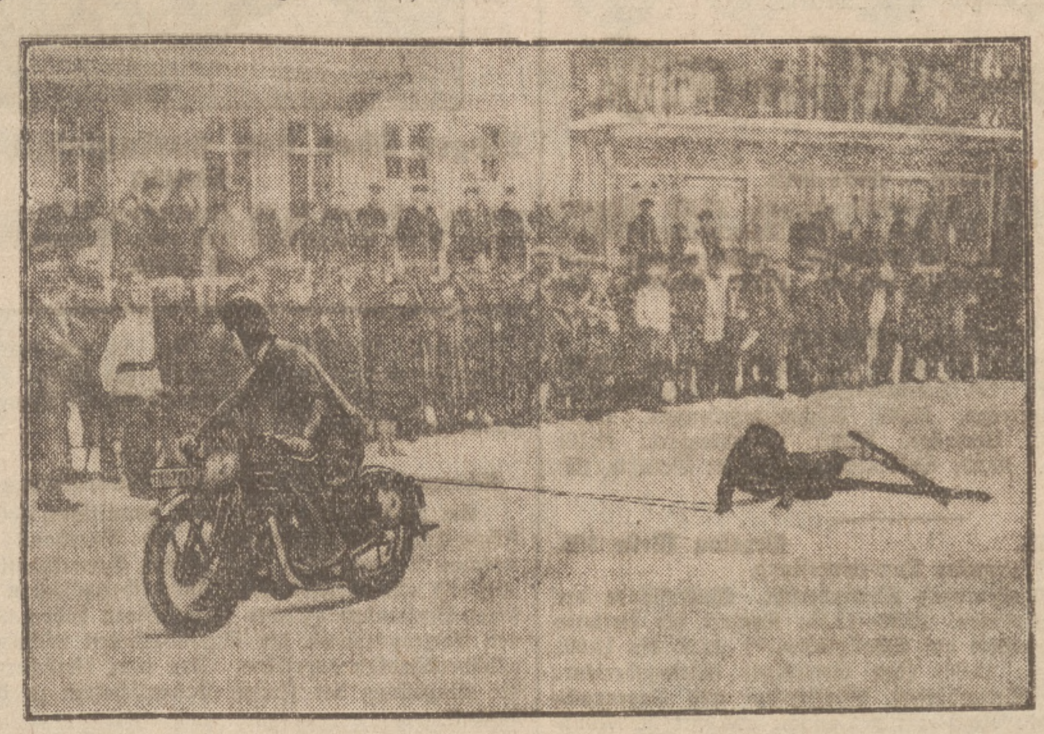
Das Ensemble war Mode; neben ihm konnten natürlich die Violine, die südlich der Alpen die große Mode war und blieb, dort ja auch ihre besten Verfertiger gefunden hatte, und das Cembalo nicht verdrängt werden. Man erkannte die großen Möglichkeiten, die im Klavier lagen, wenn auch der Ton der gezupften Saiten noch schwirrte und nicht viel Kraft hatte; indessen hatte es doch vor allen anderen Instrumenten, außer der zwar noch verehrten, aber doch mit mehr Scheu als Liebe betrachteten Orgel, die Leichtigkeit der Harmonisierung für sich, war also recht eigentlich zum Soloinstrument bestimmt. Große Meister, besonders Mozart, hatten gezeigt, was an technischen Ueberraschungen in diesem Instrument verborgen lag; eifrige Schüler fanden sich; das Soloklavierspiel kam mehr und mehr in Mode und verdrängte sogar die Violine in den Quartettvereinigungen.

So konnte es nicht ausbleiben, daß bald bedeutende Verbesserungen erfunden wurden, und die Umwandlung des Zupf- in das Hammerklavier, wie es im großen Ganzen heute noch allgemein in Gebrauch ist, dem neuen Instrument seine im Laufe von fünfviertel Jahrhunderten unerschütterte Machtstellung als beliebtestes Instrument der Haus- und Konzertmusik verschaffte. Es ist fast unmöglich, jetzt noch von einer „Mode" zu sprechen, da das Klavier zur feststehenden Institution geworden ist, und zwar viel Wohlklang und musikalisches Glück verbreitet, aber doch auch dem hemmungslosen musikalischen Dilettantismus Tor und Tür geöffnet hat. Es ist übrigens bei seinem Erscheinen nicht von allen Musikern mit Begeisterung begrüßt worden, da die Härte seines Tones von vielen als störend im Gegensatz zur Weichheit des Cembalo empfunden wurde. Beethoven bekannte sich zu der Neuerung und schrieb die „Sonate für Hammerklavier", welche allerdings mit ihrer grandiosen Wucht für das zarte ältere Geschwister nicht mehr in Frage kam.

Während also das Klavier seine Stellung behielt, tauchten im Laufe des 19. Jahrhunderts noch mehrfach Modeinstrumente auf, um alsbald neuen Geschmacksrichtungen weichen zu müssen. In der Romantik ist es das Waldhorn, dessen Klang die von Wald- und Mondschein-Sentimentalität erfaßten Gemüter zu Tränen rührte; die in den Opern der Zeit an allen möglichen und unmöglichen Stellen herumblasenden Jägerchöre mit Hornbegleitung mögen die Vorliebe für das Instrument noch gestärkt haben.

Ein anderes Blasinstrument aus den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts konnte sich indessen nicht durchsetzen, trotzdem Meyerbeer mit sicherem Theater- und Orchesterblick sogleich seine Klangqualitäten erkannt und die Neuheit in seine Partituren aufgenommen hatte: das Saxophon, das von dem berühmten Instrumentenbauer Sax in Paris damals erfunden worden ist, um 100 Jahre später auf dem Umwege über Amerika und die Jazzkapellen die Welt zu erobern und zum großen Modeinstrument der Gegenwart zu werden. Es dürfte in der Tat schwierig sein, sich seinen modulationsfähigen, zwischen kreischender Grellheit und sanftester Weichheit schwankenden Ton aus den der Zerstreuung dienenden Lokalen wegzudenken; es ist so etwas wie ein kleines Symbol für die Umdrehung vieler Begriffe geworden. Aber gerade jetzt, da es Modeinstrument geworden ist, können seines ersten Anwenders, Meyerbeers, Vorschriften nicht befolgt werden: denn es dürfte unweigerlich ein Heiterkeitserfolg erzielt werden, wenn im Krönungsakt des „Propheten" zwölf Saxophone, und noch dazu auf der Bühne, geblasen werden . . .

Auch im modernen Orchester sind Instrumentenmoden anzutreffen: nachdem Richard Strauß die gläsern tropfenden Celesta-Akkorde im „Rosenkavalier" erfunden hatte, glaubte mancher junge Komponist, nicht ohne das subtile Instrument auskommen zu können, auch wenn dies sehr gut der Fall ist. Es ist wenigstens kein störendes Wesen; schlimm dagegen ist die Mode der gestopften Trompeten, ebenfalls aus der Jazzmusik stammend (Wagner hat sie mit größter Vorsicht an wenigen Stellen verwandt), die sich mit ihrem Gequäk und Gekrächz in allzu viel modernen Partituren breit machen und dem Hörer stark auf die Nerven fallen können.



Beim Isergebirgsrennen

das vom A. D. A. C. am 2. Februar bei Bad Flinsberg veranstaltet wurde, ging es nicht ohne Stürze ab, namentlich beim Motorrad-Skijöring.

Der Mord in der Redaktion

Von J. H. Mayne.

George Crane war ein Mörder. Seit Wochen schon hatte er den Vorsatz gefaßt, seinen Kollegen, dem Reporter Bob Richardson, ans Leben zu gehen. Und jetzt war die Tat vollbracht. Der Mann, dessen Körper dort unten in dem großen Kessel der Zentralheizung langsam verkohlte, würde ihn nie wieder am Vorwärtskommen hindern können, ihm niemals mehr die Geliebte abspenstig machen.

George Crane schüttelte sich. Es war doch ein verdammt schweres Stück Arbeit gewesen, den Verhaßten in die zu dieser Stunde menschenleeren Räume herunterzulocken. Aber nun war es ja vorbei. Und das war gut so.

Der Mörder nahm den Hammer, mit dem er die Tat vollbracht hatte, und warf ihn in den großen Aschenhaufen, der sich neben der Feuerung auftürmte. Da mochten ihn dann die Heizer finden. Entschlossen schlug er den Mantelkragen hoch, denn es war bitter kalt heute, und verließ den Heizraum. Niemand sah ihn, als er die Treppe hinaufschlich, behutsam das vereinsamte Vestibül des großen Verlagshauses überquerte und mit einem erlösten Aufatmen die Hand auf den Drücker des Portals legte.

Aus der Finsternis draußen wuchs die Gestalt eines Mannes. Höflich lüftete er den Hut. „Darf ich um Feuer bitten?" „Einen Moment bitte!" Cranes Finger zitterten doch ein wenig, als er in den Taschen seines Paletots fieberhaft nach Streichhölzern wühlte. Ihr Aufleuchten zeigte ihm eines Freundes Gesicht. Der nickte kurz: „Ich danke."

Gespenstisches Dunkel der Nacht verschluckte George Cranes massige Gestalt.

Der nächste Tag kam. Alles war gut gegangen, die Tat geglückt. Man hatte zwar das Mordwerkzeug und die Ueberreste Richardsons gefunden, den Täter aber nicht. Die Polizei war ratlos. Die Schriftleitung beauftragte Crane mit der Abfassung des Artikels über den Mordfall im eigenen Hause. Es wurde wirklich ein sehr sachlicher Bericht. Der Nachmittag brachte eine Ueberraschung. Nach Erscheinen der Morgenblätter meldete sich bei der Polizei ein Mann, der angab, mit dem mutmaßlichen Täter zusammengetroffen zu sein. Um die fragliche Stunde sei er am Portal des Verlagshauses einem Unbekannten begegnet, der, wie er sich zu erinnern glaubte, die Treppe zum Heizhaus herauf kam und, als er ihn um Feuer bat, ein etwas verstörtes Wesen zeigte. Das Gesicht des Mörders wäre so deutlich zu sehen gewesen, daß er ihn bei einer neuerlichen Begegnung jederzeit wiedererkennen würde.

Der Reporter blieb unbekümmert. Er fühlte sich sicher, ihn traf kein Verdacht. Die Polizei sollte nur, wenn sie dazu imstande war, unter den Hunderten von Angestellten und Tausenden von täglichen geschäftlichen Besuchern des großen Verlagshauses den Täter herausfinden. Mit einem sorgenlosen Lächeln öffnete Crane sein Etui. Es enthielt nur noch zwei Zigaretten. Eine davon zündete er an. Mit den gleichen Streichhölzern, die ihm am Vorabend fast zum Verderben gereicht hätten.

Aus dem Büro des Hauptschriftleiters schrillte das Telephon. „Crane soll gleich herunterkommen." Der Angerufene zerbiß einen Fluch zwischen den Zähnen. „Alle Teufel — sollten sie doch etwas gemerkt haben? Aber das war ja Unsinn — gänzlich unmöglich." „Crane," sagte der Chef, „Sie wissen, Brown und Redland sind auswärts. Kinderfest der eine —; Interview des Massenmörders Simons der andere. Feine Sachen für die Morgenausgabe! Gehen Sie jetzt gleich zu dem Manne, der um Feuer bat, interviewen Sie ihn gründlich. Hier haben Sie seine Adresse. In längstens einer Stunde muß ich den Bericht haben. Verstanden?" „Ja —" George Crane hatte verstanden. Stumm verbeugte er sich, drei —, viermal nacheinander, ohne zu wissen, was er eigentlich tat, und begab sich wieder auf sein Büro.

Es war doch gut, daß er noch eine Zigarette hatte. Mechanisch nahm er sie zur Hand, brannte sie an; dann schrieb er den Bericht, auch diesmal sehr sachlich, wie sich der Fall in Wirklichkeit zugetragen hatte. Umständlich versiegelte er das Kuvert und legte es an eine gut sichtbare Stelle des Schreibtisches. Inzwischen war die Zigarette fast ganz herabgebrannt. Langsam zerdrückte sie Crane im Aschenbecher und sah zu, wie sich der Rest in feinen blauen Rauch auflöste. Und dieser wieder verging im Nichts. Crane nickte und in sein brutales Gesicht kam ein weicher sinnender Zug.

„Ja — — es vorlor sich alles in Nichts."

Er ging zum Fenster, öffnete es und sah schaudernd vom fünften Stockwerk hinab in die gähnende Tiefe. Dann schloß er die Augen und sprang hinab.



Der Landverlust an der Unterelbe

an deren Ufern alljährlich viele Hektar besten Weidelandes den Fluten zum Opfer fallen, ist gegenwärtig ein Gegenstand der Beratungen im Preußischen Landtage, der durch Uferbauten hier Abhilfe schaffen will.

Paris vom Verfall bedroht

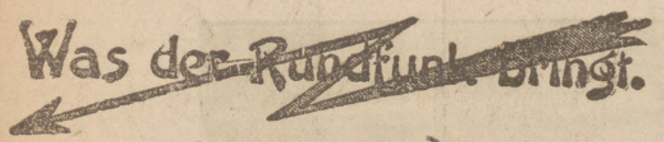
Die Häuser von Paris leiden an einer merkwürdigen Krankheit, an einer wirklichen und wahrhaftigen Krankheit, die die Steine befallen hat. Der Leiter des technischen Bauamtes, Mr. Kling, hat die Krankheit entdeckt und ihre Diagnose gestellt. Seine Aufmerksamkeit wurde durch die Veränderungen, die man an den Grabdenkmälern des Pere Lachaise bemerkte, auf die Sache gelenkt. Der Fuß einer auf einem Grabe befindlichen Figur erschien wie angeschwollen und von Pusteln bedeckt. Unter dem Druck der Finger zerfiel diese Stelle des Steines zu Staub. Dadurch aufmerksam gemacht, untersuchte man auch die anderen Denkmäler, und konnte dabei die gleiche Erscheinung feststellen. So sind die Säulen der Trinitekirche gleichfalls von diesen roten Flecken bedeckt und die Steinfiguren von Notre Dame haben gelegentlich schon irgendein Glied verloren. Auch die Paläste im Mittelpunkt der Stadt sind gegen die Krankheit nicht gefeit. Alle Augenblicke löst sich Stuck von den Mauern und fällt aufs Pflaster. Auf Grund der Analysen, die im Laboratorium des städt. Bauamtes vorgenommen wurden, glaubt man annehmen zu können, daß diese Steinkrankheit auf die Anräucherung der Steine mit Schwefel, der dem Rauch der Fabriken und Bahnhöfe entstammt, zurückzuführen ist. Den Steinen geht es eben wie den Menschen: sie bedürfen von Zeit zu Zeit des Aufenthalts in frischer Luft, um sich von den Schäden, die ihnen die schlechte Luft der Großstadt zugefügt hat, zu erholen.

Türkisch-französische Freundschaft

Konstantinopel. Nach einer Meldung der „Agence Anatolie“ ist soeben in Paris der türkischfranzösische Freundschafts- und Schiedsgerichtsvertrag abgeschlossen worden, der als endgültige Versöhnung zwischen Frankreich und der Türkei gelten kann.

Zurückziehung der amerikanischen Truppen aus Haiti?

Washington. Präsident Hoover erklärte amtlich, daß Amerika nicht berechtigt sei, über das Jahr 1936 hinaus Truppen in Haiti zu halten. Die Zurückziehung der amerikanischen Truppen sei eine beschlossene Sache und werde erfolgen, sobald sich in Haiti eine stabile Regierung gebildet habe. Eine Sonderkommission werde mit Vertretern der Bevölkerung die Angelegenheit bearbeiten.



Kattowitz — Welle 408,7.

Donnerstag. 12,10: Schallplattenkonzert. 12,40: Konzert für die Jugend. 17,15: Vorträge. 17,45: Unterhaltungskonzert. 19,05: Vorträge. 20,30: Abendkonzert. Uebertragung aus Warschau. 21,10: Literarische Stunde. 22,15: Berichte. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411.

Donnerstag. 11,58: Wetterbericht. 12,10: Vortrag. 12,40: Unterhaltungskonzert. 15: Handelsbericht. 16,15: Schallplattenkonzert. 17,15: Vorträge. 17,45: Nachmittagskonzert. 18,45: Verschiedenes. 20: Vorträge. 20,20: Abendkonzert. 21,10: Literarische Stunde. 21,25: Suitenkonzert. 22,15: Berichte. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Donnerstag, 6. Februar: 9,30: Schulfunk. 16: Stunde der Deutschen Reichspost. 16,30: Der Weg zur Atonalität. 17,30: Stunde mit Büchern. 18,15: Aus Gleiwitz: Polizeiwesen. 18,45: Stunde der Arbeit. 19,15: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19,15: Abendmusik. 20: Wiederholung der Wettervorhersage. 20: Aus Berlin: Zum Thron der Götter. 20,30: Meine liebe, dumme Mama. 21,30—24: Tanzmusik. 22,10: Die Abendberichte.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

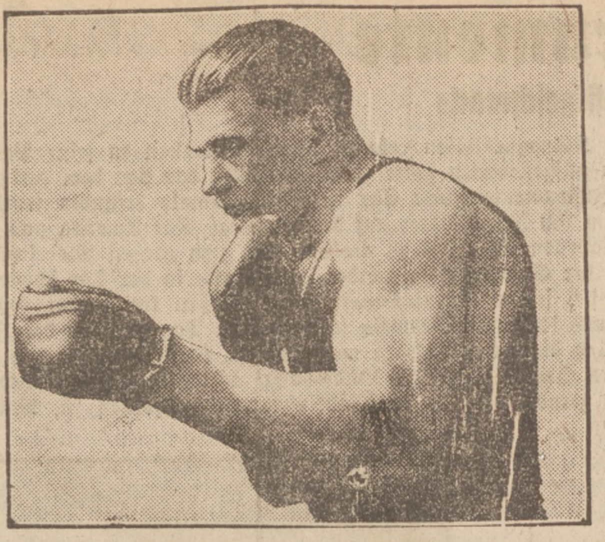
Königshütte. Am Mittwoch, den 5. Februar, abends 7½ Uhr, Vortrag. Thema: „Gewerkschaften einst und jetzt“. Referent: Gen. Kossalt. Das Erscheinen aller freien Gewerkschaftler sehr erwünscht.

Siemianowitz. Am Freitag, den 7. Februar, abends 7½ Uhr, Lichtbildervortrag.

Versammlungskalender

Bergbauindustriearbeiterversammlungen am Sonntag, d. 9. 2. 30.

Königshütte. Vormittags 9½ Uhr, im Dom Ludowy. Referent zur Stelle.



Sieger über den portugiesischen Riesen Santa

war am 2. Februar in der Dortmunder Westfalenhalle der Duisburger Rudi Wagener trotz eines Mindergewichtes von fast 60 Pfund.

Domb. Vormittags 9½ Uhr, in dem durch den Kassierer bekannt gemachten Lokal. Referent zur Stelle.

Lipine. Vormittags 9 Uhr Vorstandssitzung, 10 Uhr Versammlung. Referent zur Stelle.

Achtung, Funktionäre der Freien Gewerkschaften A. D. G. B.!

Am Freitag, den 7. Februar, vormittags 9.30 Uhr, findet in Königshütte, im Büfettzimmer des Volkshauses eine überaus wichtige Versammlung der Freien Gewerkschaften statt, wozu möglichst alle Betriebsräte, Knappschaftsältesten und Krankenkassen-Vorstandsmitglieder zu erscheinen haben. Daß die einzelnen Vertrauensleute der Organisationen erscheinen, wird als selbstverständlich angesehen. Das neue Versicherungsprojekt und die Einstellung der Freien Gewerkschaften zu diesem wird behandelt.

An die Kollegen des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes.

Die Bezirksleitung des D. M. V., abgehalten am 22. Januar, beschäftigte sich mit der Festlegung der diesjährigen Bezirksgeneralversammlung. Nach § 33, Abs. 2, soll diese am 16. Februar d. Js., vormittags 9 Uhr, im großen Saale des Volkshauses in Königshütte stattfinden. Die Tagesordnung wird wie folgt vorgeschlagen:

1. Eröffnung und Begrüßung.
2. Berichte. a) des Bevollmächtigten, b) des Kassierers, c) der Revisoren.
3. Freie Aussprache.
4. Entlastung.
5. Neuwahl der Bezirksleitung.
6. Anträge.

Jede Verwaltungsstelle hat auf Grund des Bezirksstatuts umgehend Versammlungen einzuberufen und in diesen die Delegierten zur Generalversammlung zu wählen. Es entfallen nach den Bezirkssatzungen auf je 50 Mitglieder 1 Delegierter. Sind 20 weitere Mitglieder vorhanden, so hat die Ortsverwaltung auf die Entsendung eines weiteren Delegierten Anspruch. Die Delegation wird berechnet nach den verkauften Beitragsmarken im 4. Quartal, dividiert durch 12. Die engere und erweiterte Bezirksleitung sowie der Bevollmächtigte und Kassierer der Ortsverwaltungen nehmen an der Generalversammlung neben den Delegierten teil.

Anträge zur Generalversammlung müssen spätestens bis 10. Februar in der Bezirksleitung des D. M. V., Königshütte, ul. 3-go Maja 6, einlaufen.

Die Teilnehmer an der Generalversammlung haben neben ihrem Mandat das Mitgliedsbuch mitzubringen. Ohne Mitgliedsbuch oder Mandat ist die Delegation ungültig.

Mit kollegialem Gruß! J. A.: Buchwald.

Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz vom 3. bis 8. Februar.

Mittwoch: Gesangsprobe in der Aula der Töchterschule.
Donnerstag: Monatsversammlung.
Sonntag: Heimabend.

Vollzähliges und pünktliches Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht.

Programm der D. S. J. P. Königshütte.

Mittwoch, den 5. Februar: Vortrag Bund f. Arbeiterbild.
Donnerstag, den 6. Februar: Theaterleseprobe.
Freitag, den 7. Februar: Gesang und Volkstanz.
Sonnabend, den 8. Februar: Zusammenkunft Rote Falken.
Sonntag, den 9. Februar: Heimabend.

Kattowitz. (Maschinisten-, Heizer- u. Transportarbeiterverband.) Am Sonntag, den 9. Februar, vormittags 9½ Uhr, findet im Zentralhotel die fällige Generalversammlung statt.

Kattowitz. (Frauenfeierstunde.) Am Mittwoch, den 5. Februar, abends um 7 Uhr, veranstaltet die „Arbeiterwohlfahrt“ im Zimmer 26 eine Feierstunde, zu welcher alle Genossinnen freundlichst eingeladen sind.

Kattowitz. (Kinderfreundeausschuß.) Am Donnerstag, den 6. Februar, abends 7 Uhr, findet im Zimmer 26 eine Kinderfreundeausschußsitzung statt.

Bismarckhütte. Der „Volkschor“, früher Arbeiter-Gesangverein „Freie Sänger“, veranstaltet am Sonntag, den 9. Febuar, nachmittags 5 Uhr, im Saale bei Brzezina einen „Bunten Abend“, bestehend aus Tendenz- und Volksliedern. Als Sopran- und Tenor-Solist wirken zwei bekannte Sänger mit Liedern teils ernster, teils heiterer Kompositionen mit. Anschließend wird eine heitere Komödie aufgeführt, verfaßt von einem Sänger des Volkschors. Der bisherige Ruf des Volkschores bürgt für einen genußreichen Abend. Niemand von unseren Gewerkschaftlern und Parteigenossen darf an diesem Abend fehlen.

Königshütte. (Volkschor „Vorwärts“.) Am Sonntag, den 9. Februar, nachmittags 3 Uhr, findet unsere Monatsversammlung im Vereinszimmer statt.

Siemianowitz. (Generalversammlung der D. S. A. P.) Am 9. Februar, nachmittags 3 Uhr, Generalversammlung der D. S. A. P. bei Kozdon. Ref.: Gen. Matzke.

Siemianowitz. (Vorstandssitzung.) Am Donnerstag, den 6. Februar, abends 7 Uhr, findet bei Kozdon eine Vorstandssitzung der D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt statt.

Siemianowitz. Am Sonntag, den 9. Februar, vormittags 9 Uhr, Ortsverwaltungssitzung des D. M. V. im Metallarbeiterbüro. Wichtige Tagesordnung.

Myslowitz. (Arbeiterjugend.) Am Sonntag, den 9. Februar, findet eine Sitzung der Jugendgruppe, um 3½ Uhr nachmittags, bei Chylinski am Ringplatz statt. Als Referent erscheint Genosse Morczynczek. Die Parteigenossen werden ersucht, an der Sitzung teilzunehmen.

Nikolai. (Vorstandssitzung.) Am Sonntag, den 9. Februar, nachmittags 3 Uhr, findet im Lokal „Freundschaft“ eine sehr wichtige Sitzung der Vorstände von der D. S. A. P., Bergarbeiterverband, Metallarbeiterverband, sowie des Zentralverbandes der Maschinisten und Heizer statt. Eine sehr wichtige Tagesordnung steht zur Erledigung.

Kostuchna. (Bunter Abend.) Am Sonnabend, den 8. Februar, abends 7 Uhr, veranstalten die „Freien Sänger“ im Saale des Herrn Christ einen „Bunten Abend“. Außer gut gewählten Liedern, kommen Sologesänge und Duette zum Vortrag. Hierzu sind die Sangesschwester Pieczonkowski-Königshütte (Sopran) und Sangesbruder Groll-Kattowitz (Tenor) gewonnen worden. Der übrige Teil wird durch humoristische Vorträge ausgefüllt. Eintrittskarten sind bei den Mitgliedern im Vorverkauf und an der Kasse für 1 Zloty zu haben. Im Anschluß „Tanz“.

Ober-Lazisk. (D. S. A. P.) Am 9. Februar, vormittags 9.30 Uhr, Parteiversammlung der D. S. A. P. bei Mucha. Ref.: Genosse Matzke.

Groß-Piekar. (Parteiversammlung.) Am 9. Februar, nachmittags 3 Uhr, Parteiversammlung der D. S. A. P. bei Luppa. Ref.: Gen. Raiwa.